

ORF. WIE WIR.



Videoarchive zu zeit- und kulturhistorischen Themen
für den Unterricht
„ORF-TVthek goes school“

Videoarchiv „Österreichs Zeitzeugen“

Die persönlichen Erinnerungen österreichischer und internationaler Zeitzeuginnen und Zeitzeugen bieten einen einzigartigen Zugang zur Zeitgeschichte Österreichs. Mehr als 100 Interviews und Gespräche mit „Österreichs Zeitzeugen“ stehen im Mittelpunkt eines neuen Videoarchivs auf der ORF-TVthek, das der ORF gemeinsam mit dem Mauthausen Komitee Österreich und mit Unterstützung des Österreichischen Bundeskanzleramts und des Zukunftsfonds der Republik Österreich gestaltet hat. Das Videoarchiv ist in die vier Rubriken „Monarchie und Erster Weltkrieg“, „Zwischenkriegszeit“, „Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg“ und „Nachkriegszeit“ unterteilt.

Die Inhalte des Videoarchivs im Detail:

Titel & Kurzbeschreibung	Inhaltliche Beschreibung	Sendung	Dauer in Min.	Erstausstrahlung
Monarchie & Erster Weltkrieg				
<p>„Wir können kein Fräulein brauchen!“ Maria Dovčák kommt als uneheliches Kind zu Pflegeeltern. Einen längeren Schulbesuch kann sich die Familie nicht leisten – trotz ihrer Schulerfolge muss sie die Schule abbrechen, um arbeiten zu gehen.</p>	<p>Die Mutter von Maria Dovčák war frühzeitig verwitwet und musste alleine zwei Kinder großziehen. Sie nahm eine Stelle als Haushälterin beim Verwalter eines Meierhofes an und wurde von ihm geschwängert. Ein uneheliches Kind galt in den noch vom katholischen Christentum dominierten Moralvorstellungen um die Jahrhundertwende als Schmach und Schande. Die Mutter wird vor der Geburt des Kindes nach Wien geschickt, um das Kind dort zur Welt zu bringen, das Neugeborene an Pflegeeltern gegeben. Nach zwei Jahren wird Maria Dovčák von ihren Pflegeeltern adoptiert. Offenbar eine begabte Schülerin, empfiehlt ihr Schullehrer ihren Eltern, ihr einen weiteren Schulbesuch zu ermöglichen. Doch diese entscheiden anders: „Ein Fräulein“, das nur lernt und zur Schule geht, aber kein Geld nach Hause bringt, konnten arme Menschen sich damals nicht leisten. Eine Frauenbiografie, die das Elend und die Unterdrückung, der Millionen Frauen ausgesetzt waren, wiedergibt.</p> <p>Anmerkung der Redaktion: Im Interview wird von einem „Deputat“ gesprochen. Dabei handelt es sich um eine Sachleistung, die zusätzlich zum Lohn und Gehalt erbracht wird.</p>	Zeugen der Zeit 1914 - als in Europa die Lichter ausgingen	03:13	25.06.1984
<p>Fabrik statt Schule: „Dann hab ich halt geheiratet ...“ Anna Lechner schildert ihr Leben als jüngste Tochter einer kinderreichen, alleinerziehenden Arbeiterin. Statt weiter die Schule zu besuchen muss Anna Lechner in die Schuhfabrik, um Geld zu verdienen.</p>	<p>Anna Lechner schildert ihr Leben als Jüngste in einem kinderreichen Haushalt einer alleinerziehenden Arbeiterin am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Ihre Lehrerin in der Bürgerschule beschwört sie, die Schule nicht abzubrechen. Anna Lechners Familie hat aber keine Wahl: Sie brauchen das zusätzliche Einkommen, um zu überleben – Anna Lechner muss in die Schuhfabrik.</p>	Zeugen der Zeit 1914 - als in Europa die Lichter ausgingen	03:53	25.06.1984

	<p>Anmerkung der Redaktion: Löhne wurden an Arbeiter früher in aller Regel einmal in der Woche, meistens am letzten Arbeitstag, am Samstag, ausbezahlt. Um sich Lebensmittel leisten zu können, verschuldeten sich viele Menschen während der Woche, ließen in Geschäften „anschreiben“, um ihre Schulden nach Erhalt des Lohnes zu begleichen.</p> <p>Die Bürgerschule war im Schulsystem der Monarchie eine Fortsetzung der Volksschule. Sie wurde im Zuge der Schulreform von 1927 durch die Hauptschule ersetzt.</p>			
<p>„Ich bin von heute ab ein ‚Roter Hund‘“ Karl Mark erzählt von der Frauenbewegung in der Monarchie, seinem politischen „Erweckungserlebnis“ und vom Ausbruch des Ersten Weltkriegs.</p>	<p>Karl Mark (1900–1991) berichtet vom frauenpolitischen Engagement seiner Mutter, vom politischen Klima in der Monarchie und von seinem eigenen politischen „Erweckungserlebnis“: der Ermordung des sozialdemokratischen Gemeinderats Franz Schuhmeier am 11. Februar 1913 durch den christlichsozialen Paul Kunschak. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs kommt für ihn unerwartet – bis zum letzten Moment hatte der junge Mark gehofft, dass der Generalstreik der Arbeiter ein Blutvergießen verhindern würde.</p> <p>Franz Schuhmeier (1864–1913) war bis zu seiner Ermordung die führende Figur der Sozialdemokratie in Wien und Gründer und Obmann der Ottakringer Bezirksorganisation. Gemeinsam mit Jakob Reumann zählte er zu den ersten Sozialdemokraten, denen es 1900 gelang, in den Wiener Gemeinderat gewählt zu werden. Im Gemeinderat galt als größter Gegenspieler des Wiener christlichsozialen Bürgermeisters Karl Lueger. Seine Beerdigung am 16. Februar 1913 mit bis zu einer halben Million Trauergästen wurde zur bis dahin größten Demonstration in der Geschichte Wiens.</p> <p>Der internationale Sozialistenkongress in Stuttgart 1907 hatte eine Resolution verabschiedet, wonach die Arbeiterparteien „durch die Anwendung der ihnen am wirksamsten erscheinenden Mittel den Ausbruch eines</p>	<p>Zeugen der Zeit 1914 - als in Europa die Lichter ausgingen</p>	<p>04:24</p>	<p>25.06.1984</p>

	Krieges“ verhindern sollten. Ob zu diesen Mitteln auch ein Generalstreik zählte, war umstritten. Die Erwartung und Hoffnung vieler Sozialisten am Vorabend des Ersten Weltkriegs war jedenfalls, dass ein solcher Generalstreik möglich und wünschenswert wäre und er einen Kriegsausbruch auch verhindern könnte. Diese Hoffnungen bewahrheiteten sich jedoch nicht.			
Regisseur Preminger: „Es sind wenigstens fünf Prozent der Österreicher keine Nazis“ Der Regisseur Otto Preminger erinnert sich an den christlichen Antisemitismus vor Hitler und die Gründe für den Aufstieg des Nationalsozialismus in Österreich.	Der Regisseur Otto Preminger (1905–1986) erinnert sich an den christlichen Antisemitismus, dem er als Schüler in Graz während des Ersten Weltkriegs ausgesetzt war. Der Nationalsozialismus hätte gestoppt werden können, wenn man ihn nur rechtzeitig ernst genommen hätte. Anmerkung der Redaktion: Preminger spricht in dem Interview von einem „Konzentrationslager“. Tatsächlich handelt es sich um Internierungslager bzw. Kriegsgefangenenlager. Weiße Stutzen galten als Erkennungszeichen der illegalen Nationalsozialisten.	Erinnerungen an Österreich	05:24	09.08.1978
Frankl über Hunger und Not der Zivilbevölkerung im Ersten Weltkrieg Viktor Frankl schildert, wie die Wiener während des Ersten Weltkriegs buchstäblich Tag und Nacht um Kartoffeln anstehen mussten, um auch nur die Chance zu haben, sie tatsächlich zu bekommen.	Die Ernährungssituation der Zivilbevölkerung während des Ersten Weltkriegs war katastrophal. Der Psychiater Viktor Frankl (1905–1997), Sohn eines Staatsbeamten, schildert eine für die Wiener Bevölkerung während der Kriegsjahre alltäglich gewordene Qual: das stundenlange Anstellen um die rationierten Lebensmittel, die man aber oft trotz gültiger Lebensmittelkarten nur dann erhielt, wenn man „rechtzeitig“ bei den Geschäften oder Märkten war. Während der junge Frankl sich über Nacht um Kartoffel anstellt, wird er um 7.00 Uhr morgens von seiner Mutter abgelöst. Sie stellt sich weiter an, während er zur Schule geht. Das Unvermögen der Behörden, die Bevölkerung mit Lebensmitteln zu versorgen, hatte dramatische Konsequenzen. Sie führte zu einer massiv erhöhten Kindersterblichkeit und einer generellen Unterernährung, die parallel mit Pandemien („spanische Grippe“) allgemein zu einer erhöhten Sterblichkeit führte. Die mangelhafte Lebensmittelversorgung war einer der Hauptgründe für den Zusammenbruch der Habsburger-	Österreich I & Österreich II	03:15	01.09.1985

	Monarchie 1918.			
<p>Gute alte Zeit? Zensur und Verfolgung in der Habsburger-Monarchie Josef Luitpold Stern berichtet über die Beziehung seiner Familie zu Victor Adler. Die frühe Arbeiterbewegung sah sich staatlicher Repression ausgesetzt, die sie aber oft erfolgreich zu unterlaufen versuchte.</p>	<p>Josef Luitpold Stern (1886–1966) berichtet über die Beziehung seiner Familie zu Victor Adler, dem Begründer der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Die frühe Arbeiterbewegung sah sich in der Monarchie häufig staatlicher Repression ausgesetzt, die sie aber oft erfolgreich zu unterlaufen versuchte. Stern schildert, wie die eigentlich für konfisziert erklärten Ausgaben der „Arbeiter-Zeitung“ illegal geschmuggelt und verteilt wurden – unter anderem in einem Kinderwagen mit ihm, dem „Stern-Buben“, als „Tarnung“ auf den Zeitungen.</p> <p>Victor Adler (1852–1918) gelang es beim Parteitag von Hainfeld 1889/1890, die unterschiedlichen Strömungen der Arbeiterbewegung in einer Partei zu vereinigen. Er war bis zu seinem Tod der erste Vorsitzende der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP). 1889 gründete Adler die „Arbeiter-Zeitung“, die zum Zentralorgan der SDAP wurde.</p>	Das Lied der Arbeit (Teil 1): Zur Geschichte der Arbeiterbewegung 1848 bis 1938	03:12	25.02.1964
<p>„Wenn der Herr Marx kommt, dann wird es uns besser gehen“ Rosa Jochmann (SPÖ) entstammte einer tschechisch-österreichischen Arbeiterfamilie und engagierte sich früh in der Sozialdemokratie. Sie war aktiv im Widerstand gegen den Austrofaschismus und den Nationalsozialismus und wurde von den Nazis ins KZ Ravensbrück deportiert.</p>	<p>Die spätere Nationalratsabgeordnete, SPÖ-Frauenvorsitzende und Vorsitzende des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer Rosa Jochmann (1901–1994) wuchs als Tochter eines tschechischen Eisengießers und einer Wäscherin im Wiener Arbeiterbezirk Simmering auf. Wenn sie als Kind einen Wunsch äußerte, vertröstete sie ihr Vater meist auf Tschechisch mit den Worten: „Wenn der Herr Marx kommt, dann wird es uns besser gehen.“ Sie schildert ihr politisches Engagement in Gewerkschaft und Sozialdemokratie in der Ersten Republik und den Bürgerkrieg im Februar 1934, den sie an der Seite Otto Bauers im George-Washington-Hof in Favoriten erlebte. Im Widerstand gegen Austrofaschismus und Nationalsozialismus wurde sie mehrmals verhaftet und im März 1940 ins KZ Ravensbrück deportiert.</p>	Zeitgenossen: Porträt Rosa Jochmann	24:51	18.03.1988
Zwischenkriegszeit				
<p>Vor dem Zweiten Weltkrieg: „Es war eine herrliche Zeit!“</p>	<p>Die Schauspielerin und Kabarettistin Stella Kadmon (1902–1989) gründete 1931 im Souterrain des Café Prückel</p>	Österreich I & Österreich II	09:56	27.01.1986

<p>Die Schauspielerin und Kabarettistin Stella Kadmon berichtet über ihr antifaschistisches Engagement im Wien vor 1938, schildert den Tag des „Anschlusses“ und ihre Flucht aus Österreich.</p>	<p>das Kabarett „Der liebe Augustin“. Sie berichtet über ihr antifaschistisches Engagement im Wien vor 1938, das sie, trotz Zensur, als „herrliche Zeit“ in Erinnerung hat, weil sie in ihrem künstlerischen Schaffen die Möglichkeit sah, die drohende Machtübernahme der Nationalsozialisten doch noch zu verhindern. Sie schildert den Tag des „Anschlusses“ und ihre Flucht aus Österreich.</p>			
<p>Innenpolitik: „Ein Jude als Führer einer österreichischen Partei war unmöglich!“ Adolf Sturmthal schildert die innenpolitische Situation Österreichs in der Ersten Republik bis zur Zerstörung der Demokratie durch Dollfuß im Februar 1934.</p>	<p>Adolf Sturmthal (1903–1986) studierte an der Universität Wien und promovierte 1925 in Staatswissenschaften. Bereits während des Studiums kam er in Kontakt mit den Spitzen der österreichischen Arbeiterbewegung und lernte Otto Bauer über dessen Frau Helene Bauer kennen. 1926 wurde er Mitarbeiter Friedrich Adlers, damals Sekretär der Sozialistischen Arbeiter-Internationale (SAI) in Zürich und verblieb in dieser Funktion bis 1937. 1938 flüchtete Sturmthal in die USA, wo er als Professor an der University of Illinois unterrichtete. Sturmthal ist einer der wenigen intimen Kenner der österreichischen Sozialdemokratischen Partei der Zwischenkriegszeit, der Auskunft über parteiinterne Zwistigkeiten, Rivalitäten und Konflikte gibt.</p> <p>Otto Bauer (1881–1938) war die wichtigste politische Führungsfigur der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik. Zum Nachfolger Victor Adlers als Parteivorsitzender wurde Karl Seitz (1869–1950) gewählt, der nach 1923 auch Bürgermeister und Landeshauptmann von Wien war. Die christlichsoziale Partei versuchte seit ihrer Gründung die Sozialdemokratie als „Judenpartei“ darzustellen, die angeblich nur „jüdischen Interessen“ diene und das „christliche Volk“ oder die „christlichen Arbeiter“ nicht vertreten konnte. Diese ununterbrochen seit dem 19. Jahrhundert in unterschiedlicher Intensität vorgebrachte antisemitische Propaganda konnte das Wachstum der Sozialdemokratie nicht bremsen, die unbestritten in der Ersten Republik die Unterstützung der überwiegenden Mehrheit der Industriearbeiter genoss. Sie vergiftete aber das politische Klima so weit, dass die Sozialdemokratie versuchte, wichtige</p>	<p>Österreich I & Österreich II</p>	<p>11:52</p>	<p>01.06.1985</p>

	Schlüsselpositionen, wie diejenige des Parteivorsitzenden, nicht mit einem Juden zu besetzen. Die Aussage Sturmthals, dass ein Jude nicht Parteivorsitzender sein konnte, erscheint einerseits absurd, da der Gründer der Partei und langjährige Vorsitzende Victor Adler selber Jude war, muss aber aus dem politischen Kontext des massiven Antisemitismus im politischen Diskurs der Ersten Republik gesehen werden.			
„Meine Abstammung hat ihnen nicht gefallen ...“ – Antisemitismus im akademischen Milieu Die Psychiaterin Alexandra Adler schildert, wie ihre Ernennung zur Universitätsassistentin zunächst von antisemitischen Professoren abgelehnt und schließlich vom Unterrichtsministerium hintertrieben wurde.	Alexandra Adler (1901–2001) kam als Tochter des Psychotherapeuten und Begründers der Individualpsychologie, Alfred Adler, in Wien zur Welt und studierte an der Universität Wien Medizin, promovierte 1926 und absolvierte eine Ausbildung als Fachärztin für Neurologie und Psychiatrie. Eine Ernennung zur Universitätsassistentin wurde letztendlich vom Unterrichtsministerium des austrofaschistischen „Ständestaates“ aus rassistischen Gründen so lange verschleppt, dass sie einem Ruf an die Universität Harvard folgte und Österreich 1935 verließ.	Österreich I & Österreich II	05:56	01.06.1985
„Ganz Österreich war in zwei Weltanschauungslager gespalten“ Marie Jahoda erzählt von ihrer Begeisterung für die Ideale der aufstrebenden Arbeiterbewegung und ihr Engagement in der sozialdemokratischen Jugendbewegung der 1920er Jahre	Die Sozialwissenschaftlerin Marie Jahoda (1907–2001) schildert ihr Aufwachsen in einer jüdischen Familie in Wien, ihr politisches Engagement und berichtet von der Entstehung ihrer gemeinsam mit Paul Lazarsfeld und Hans Zeisel verfassten bahnbrechenden Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“.	Österreich I & Österreich II	26:25	01.06.1985
Marie Jahoda im Kampf gegen den Austrofaschismus Marie Jahoda schildert den Schock, den die standrechtliche Hinrichtung eines Bekannten durch das Dollfuß-Regime bei ihr auslöste, und ihre Inhaftierung im austrofaschistischen „Ständestaat“.	Marie Jahoda (1907–2001) schildert den Schock, den die standrechtliche Hinrichtung eines Bekannten durch das Dollfuß-Regime im Februar 1934 bei ihr auslöste, und ihre Inhaftierung im austrofaschistischen „Ständestaat“.	Österreich I & Österreich II	27:33	01.06.1985
Bruno Kreisky in der Ersten Republik In der Ersten Republik war der spätere Bundeskanzler Bruno Kreisky Aktivist in der Sozialistischen Arbeiterjugend. Er schildert die politische Entwicklung bis 1934 und die Folgen des Bürgerkriegs.	Der spätere Bundeskanzler Bruno Kreisky (1911–1990) trat noch als Schüler in die sozialdemokratische Arbeiterjugend (SAJ) ein und nahm engagiert Anteil an den politischen Geschehnissen der Zwischenkriegszeit. Er erlebte den Brand des Justizpalastes und das von der Wiener Polizei verübte Massaker an den Demonstranten	Österreich I & Österreich II	19:58	10.06.1987

	aus nächster Nähe mit. Er beschreibt, wie die Zerstörung der Arbeiterbewegung durch das Dollfuß-Regime den Aufstieg der Nationalsozialisten begünstigte.			
Hans Kelsen und der Entwurf der Bundesverfassung Der Rechtswissenschaftler Hans Kelsen erinnert sich, wie er von Staatskanzler Karl Renner (SPÖ) mit dem Entwurf des Bundesverfassungsgesetzes betraut wurde.	Der Rechtswissenschaftler Hans Kelsen (1881–1973) berichtet, wie ihn Staatskanzler Karl Renner mit der Ausarbeitung eines Entwurfs zu einer Bundesverfassung für die junge Republik Österreich betraute. Kelsen verließ bereits 1930 Österreich und lehrte an den Universitäten Köln, Prag und Genf und emigrierte 1940 in die USA, wo er schließlich in Berkeley unterrichtete.	40 Jahre österreichische Verfassung	04:42	09.11.1960
Friedrich Hillegeist: Rettung Österreichs in letzter Minute? Der Gewerkschafter Friedrich Hillegeist verhandelte im März 1938 für die illegale Arbeiterbewegung mit der Regierung Schuschnigg, um eine Machtübernahme der Nationalsozialisten zu verhindern – vergeblich.	Der kaufmännische Angestellte Friedrich Hillegeist (1895–1973) war einer der führenden Funktionäre der sozialdemokratischen Angestelltengewerkschaft in der Ersten Republik. Er schildert die Versuche des Schuschnigg-Regimes, in letzter Minute eine Annäherung an die bis dahin unterdrückte Arbeiterbewegung zu erreichen und die Bereitschaft der illegalen Linken gegen den Nationalsozialismus zu kämpfen. Nach 1945 war Hillegeist erster Obmann der Gewerkschaft der Angestellten und SPÖ-Nationalratsabgeordneter. Er gilt als Vater des „Allgemeinen Sozialversicherungsgesetzes“ (ASVG).	Die Iden des März. Eine Dokumentation von Helmut Andics	09:08	12.03.1968
Das Ende Österreichs Der ehemalige Bundeskanzler Kurt Schuschnigg berichtet über sein schrittweises Zurückweichen gegenüber Nazi-Deutschland und den österreichischen Nationalsozialisten am 11. März 1938.	Bundeskanzler Kurt Schuschnigg (1897–1977) hatte bereits mit dem Juli-Abkommen 1936 eine Annäherung an Nazi-Deutschland vollzogen. Im Februar 1938 gab er erneut dem Druck Hitlers nach und unterzeichnete das Abkommen von Berchtesgaden, das den illegalen Nationalsozialisten in Österreich weitreichende Bewegungsfreiheit zusicherte. Um den Eindruck des vollständigen Nachgebens gegenüber den Nazis zu zerstreuen und um das Zerbröseln des austrofaschistischen Regimes zu stoppen, trat Schuschnigg im März 1938 die Flucht nach vorne an und kündigte für Sonntag, den 13. März eine Volksabstimmung über die Unabhängigkeit Österreichs an. Im Video schildert Schuschnigg die Abläufe des 11. März 1938, also des letzten Tages vor dem „Anschluss“, aus seiner Sicht.	Gott schütze Österreich – Kurt Schuschnigg und der März 1938	28:51	27.03.1973
„Ich werde nie vergessen, dass meine	Die Sozialdemokratin Maria Emhart (1901–1981) spielte	Der 12. Februar	03:11	12.02.1974

<p>besten Freunde gehenkt wurden“ Die Sozialdemokratin Maria Emhart erinnert sich, wie sie am 13. Februar 1934 den bewaffneten Widerstand gegen das Dollfuß-Regime im Raum St. Pölten organisierte.</p>	<p>eine führende Rolle bei den Februarkämpfen im Raum St. Pölten. Sie sorgte am 13. Februar 1934 dafür, dass für den Ernstfall versteckte Waffen zur Verteilung an den Republikanischen Schutzbund gelangten. Unmittelbar nach Ende der Kämpfe wurde sie verhaftet. Emhart war auch federführend am Aufbau der „Revolutionären Sozialisten“ beteiligt und war eine der Hauptangeklagten beim sogenannten „Sozialistenprozess“ von 1936, gemeinsam mit dem späteren Bundeskanzler Bruno Kreisky und dem späteren Bundespräsidenten Franz Jonas. Nach dem Zweiten Weltkrieg war sie langjährige Vizebürgermeisterin (als erste Frau überhaupt in einer solchen Funktion) von Bischofshofen und Nationalratsabgeordnete.</p>	<p>1934 – 40 Jahre danach</p>		
<p>„Herr Wallisch, bei Ihnen war’s mir ein besonderes Vergnügen!“ Otto Linhart berichtet von der Hinrichtung des sozialdemokratischen Nationalratsabgeordneten Koloman Wallisch am 19. Februar 1934, die er als Gefangener im Kreisgericht Leoben miterlebte.</p>	<p>Otto Linhart nahm aktiv an den Kämpfen des Februar 1934 in Bruck an der Mur teil. Er wurde ebenso wie der sozialdemokratische Nationalratsabgeordnete Koloman Wallisch im Kreisgericht Leoben inhaftiert und hörte durch sein Zellenfenster, das zum Gefängnishof führte, die Hinrichtung Wallischs mit an – inklusive der höhnischen Schlussworte des Henkers.</p> <p>Koloman Wallisch (1889–1934) war seit 1930 Abgeordneter zum Nationalrat und seit 1933 Landespartei sekretär der steirischen Sozialdemokratie. Am 12. Februar 1934 versuchte er den bewaffneten Widerstand gegen die Regierung Dollfuß in Bruck an der Mur zu organisieren. Am 18. Februar 1934 wurde er auf der Flucht aufgegriffen und ins Kreisgericht Leoben eingeliefert. Die Regierung Dollfuß hatte das Standrecht für die Steiermark noch nicht aufgehoben, um es noch gegen Wallisch anwenden zu können. Somit konnte das am 19. Februar zusammentretende Standgericht noch ein Todesurteil gegen Wallisch aussprechen, das noch am selben Tag vollstreckt wurde.</p> <p>Das sogenannte „Standrecht“ war ein Ausnahmerecht, das der schnellen und abschreckenden Unterdrückung von Aufständen dienen sollte und die Verhängung und</p>	<p>Der 12. Februar 1934 – 40 Jahre danach</p>	<p>05:20</p>	<p>12.02.1974</p>

	<p>sofortige Vollstreckung von Todesurteilen erlaubte. Im Februar 1934 verhängten Standgerichte Dutzende Todesurteile, von denen neun auch vollstreckt wurden. Das Urteil konnte nur auf dem Begnadigungswege vom Bundespräsidenten in eine Gefängnisstrafe umgewandelt werden. Diese Begnadigung durch den Bundespräsidenten war aber an die Weiterleitung eines Gnadengesuchs an den Bundespräsidenten durch den Justizminister Kurt Schuschnigg gebunden. Im Falle Wallischs, wie auch im Falle anderer, verweigerte Schuschnigg die Weiterleitung, was zur Vollstreckung des Urteils führte.</p>			
<p>„Ein politischer Mensch bin ich kurz vor dem 12. Februar 1934 geworden“ Ruth Mayenburg erinnert sich an ihre Eindrücke vom „Roten Wien“ der 1920er Jahre und den Bürgerkrieg im Februar 1934.</p>	<p>Ruth Mayenburg (1907–1993) erinnert sich an ihre Eindrücke vom „Roten Wien“ der 1920er Jahre, ihr Aufeinandertreffen mit Theodor Körner und mit ihrem späteren Ehemann, dem damaligen Redakteur der „Arbeiter-Zeitung“, Ernst Fischer, und an den Bürgerkrieg im Februar 1934. Sie traf den Schutzbündler Karl Münichreiter zum letzten Mal am Morgen des 12. Februar 1934 – zwei Tage später wurde Münichreiter nach dem geltenden Standrecht zum Tode verurteilt und schwer verletzt auf einer Tragbahre zum Galgen geschleppt und hingerichtet.</p> <p>Anmerkung der Redaktion: Der Republikanische Schutzbund war die paramilitärische Organisation der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik. Mitglieder des Schutzbundes wurden als „Schutzbündler“ bezeichnet.</p>	<p>Ein kämpferisches Leben – Ruth Mayenburg</p>	<p>08:37</p>	<p>29.04.1974</p>
<p>„Hier endet die Periode meiner physischen und geistigen Armut“ Joseph Buttinger schildert seinen Lebensweg, der ihn von einem Kärntner Dorf bis zur Spitze der illegalen „Revolutionären Sozialisten“ Österreichs führte.</p>	<p>Aufgewachsen in Kärnten, schloss sich Joseph Buttinger (1906–1992) als Jugendlicher der Sozialdemokratie an und wurde nach der Etablierung des austrofaschistischen „Ständestaates“ im Februar Obmann der „Revolutionären Sozialisten“. Er konnte im März 1938 vor den Nazis nach Brüssel flüchten und wurde dort zum Mitbegründer und der Auslandsvertretung Österreichischer Sozialisten (AVOES). Über Paris ging er nach New York, wo er bis 1942 eine führende Rolle in der sozialdemokratischen Exilpolitik spielte.</p>	<p>Zeugen unserer Zeit: Links wo das Herz ist – Joseph Buttinger</p>	<p>44:23</p>	<p>25.11.1974</p>

	<p>Die Revolutionären Sozialisten Österreichs wurden nach dem Bürgerkrieg des Februar 1934 und dem Verbot der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei gegründet. Sie versuchten politisch und organisatorisch die Tätigkeit der Sozialdemokratie unter den Bedingungen der Illegalität fortzuführen. Ihre ersten Vorsitzenden waren erst Manfred Ackermann und dann Karl Hans Sailer. Nach deren Verhaftung wurde Joseph Buttlinger im Jänner 1935 Obmann der Organisation.</p>			
<p>Journalist über Dollfuß: „Er war ein liebenswürdiger Mann ...“ Friedrich Scheu berichtet von dem Eindruck, den Bundeskanzler Dollfuß zunächst auf ihn machte, und von der Ausschaltung des Nationalrats durch Dollfuß im März 1933, die er als Zeitungskorrespondent miterlebte.</p>	<p>Friedrich Scheu (1905–1985) arbeitete im März 1933 als Korrespondent des britischen „Daily Herald“ in Wien und war Augenzeuge der Ausschaltung des Parlaments durch die Regierung Dollfuß. Der neue Bundeskanzler, so erinnert er sich, verstand es jedoch, zunächst bei Journalisten einen guten Eindruck zu hinterlassen.</p> <p>Die Ausschaltung des Nationalrats durch Dollfuß im März 1933: Die Regierung Dollfuß, die nur über eine Stimme Mehrheit im Nationalrat verfügte, benutzte eine Geschäftsordnungskrise des Nationalrats im März 1933, in dessen Zuge alle drei Nationalratspräsidenten zurückgetreten waren, um zu behaupten, das Parlament hätte sich „selbst ausgeschaltet“. Tatsächlich handelte es sich um einen Staatsstreich der Regierung, die den Wiederausammentritt des Nationalrats am 15. März 1933 gewaltsam mit Hilfe der Polizei unterband. Die Sozialdemokraten schreckten vor gewaltsamem Widerstand oder einem Generalstreik zurück und hofften, mit der Regierung auf dem Verhandlungsweg zu einer Einigung über den Wiederausammentritt des Nationalrats zu gelangen. Die Regierung hielt an der Fiktion der „Selbstausschaltung des Nationalrats“ fest und regierte fortan mit Notverordnungen auf Basis des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes von 1917. Die Ausschaltung des Nationalrats gilt als erster Schritt zur Errichtung der austrofaschistischen Diktatur, die mit der Proklamation der Mai-Verfassung von 1934 vollendet</p>	<p>Teleobjektiv – Die verspielte Demokratie</p>	<p>04:11</p>	<p>15.03.1983</p>

	wurde.			
<p>„Die marxistischen Arbeiter verstehen keine andere Sprache ...“ Prälat Leopold Ungar schildert das spannungsgeladene Klima zwischen katholischer Kirche und sozialdemokratischer Arbeiterbewegung in der Ersten Republik.</p>	<p>Leopold Ungar (1912–1992) trat 1935 ins Wiener Priesterseminar ein. Aufgrund seiner jüdischen Herkunft musste Ungar Österreich nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1938 verlassen und ging erst nach Frankreich und später nach Großbritannien. Er kehrte 1947 nach Österreich zurück, wo er sich alsbald in der Caritas der Erzdiözese Wien engagierte, die er 1950–1988 leitete. Ungar schildert die Spannungen, die zwischen der Arbeiterbewegung und der katholischen Kirche in der Zwischenkriegszeit herrschten.</p> <p>Der Konflikt zwischen katholischer Kirche und Sozialdemokratie geht auf Herausbildung der modernen Gesellschaftsordnung seit der Französischen Revolution von 1789 zurück. In allen europäischen Ländern kam es zu einem Zurückdrängen des Einflusses der katholischen Kirche, die in der Folge alle modernen Entwicklungen wie Liberalismus, Demokratie und auch Sozialismus als „Irrtümer“ verdammt. In Österreich kam es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Herausbildung einer prononciert katholischen Christlichsozialen Partei, die immer mehr auf die Unterstützung der katholischen Kirche rechnen konnte. Die Sozialdemokratie sah in dieser Unterstützung eine Vermengung von Religion und Politik, die sie ablehnte, die katholische Kirche in der Sozialdemokratie eine Bedrohung der Kirche. Die Christlichsoziale Partei benutzte die Tatsache, dass sich Juden in der Sozialdemokratie engagierten, um sie als „Juden-Partei“ darzustellen, die „das Christentum“ zerstören wollte. Dieser christliche Antisemitismus blieb eine Grundkonstante der politischen Propaganda des christlichsozialen Milieus bis zum Ende der Ersten Republik. Die immer stärker werdende Identifizierung zwischen katholischer Religion und der Christlichsozialen Partei führte zu einer immer stärker werdenden Ablehnung der Kirche durch viele Sozialdemokraten.</p>	Österreich I & Österreich II	02:50	07.02.1986
<p>„Sie sind kein Jude, Sie sind Akademiker, wie können Sie Kommunist sein?“</p>	<p>Der Jurist Dr. Heinrich Dürmayer (1905–2000) berichtet von seinem politischen Engagement im Republikanischen</p>	Österreich I & Österreich II	27:49	21.08.1986

<p>Heinrich Dürmayer beteiligte sich 1934 an den Februarkämpfen, wurde verhaftet und im Anhaltelager Wöllersdorf interniert.</p>	<p>Schutzbund, dem Bürgerkrieg im Februar 1934, seiner Verhaftung während der Kämpfe, als noch das Standrecht herrschte, und seiner Internierung im Anhaltelager Wöllersdorf. Dürmayer trat nach dem Februar 1934 der KPÖ bei, nahm am Spanischen Bürgerkrieg teil und wurde von den Nazis in den Konzentrationslagern Flossenbürg, Auschwitz und Mauthausen inhaftiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Dürmayer bis 1947 Leiter des Staatspolizeilichen Büros der Bundespolizeidirektion Wien. Ihm gelang in dieser Eigenschaft die Festnahme mehrerer NS-Kriegsverbrecher, unter anderem des ehemaligen Kommandanten des KZ Theresienstadt, Siegfried Seidl. Nach der Befreiung regte er die Gründung eines Internationalen Mauthausen Komitees (CIM) an. Später war er im Vorstand der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen (ÖLM).</p>			
<p>„Das Ausland hat sich sehr bemüht um Österreich“ Die Wienerin Maria Danzinger spricht über ihre Jugend in der Zwischenkriegszeit und die internationale Solidarität mit Österreich nach dem Ersten Weltkrieg.</p>	<p>Maria Danzinger wuchs während des Ersten Weltkriegs in Wien auf und spricht in diesem Beitrag über ihre Erinnerungen an die Zwischenkriegszeit: die Ausrufung der Republik im November 1918, die galoppierende Inflation Anfang der 1920er und die steigende Arbeitslosigkeit ab 1930. Vor allem aber erinnert sie sich an den eklatanten Nahrungsmittelmangel in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg und die Hilfspakete aus den USA, sogenannte „Liebespakete“. Zahlreiche Kinder, so auch Maria Danzinger und ihre Geschwister, wurden aufgrund der in Österreich herrschenden Armut im Ausland von Gastfamilien aufgezogen. Auch die Emanzipation der Frauen, die im Zuge des Ersten Weltkriegs vorangetrieben wurde, klingt in Maria Danzingers Bericht deutlich an: Alle weiblichen Mitglieder ihrer Familie waren erwerbstätig, und auch für Maria Danzinger und ihre Schwestern war das Erlernen eines Berufs ein selbstverständliches Lebensziel, während ihr arbeitsloser Bruder tatkräftig im Haushalt mithalf.</p>	<p>Österreich I & Österreich II</p>	<p>09:52</p>	<p>11.12.1986</p>
<p>„... ohne Erinnerung gibt es kein Weiterleben“ Anne Kohn-Feuermann war aktives Mitglied der sozialdemokratischen Arbeiterjugend</p>	<p>Anne Kohn-Feuermann (1913–1994) beschreibt den ganzen Ernst der sozialdemokratischen Jugendbewegung der Ersten Republik, in der Tanzen, Alkohol trinken und Rauchen verpönt, Wandern, Sport betreiben, Lesen und</p>	<p>Hohes Haus: Ein Toter führt uns an</p>	<p>41:39</p>	<p>11.02.1989</p>

<p>und des Republikanischen Schutzbundes. Sie erinnert sich an den 12. Februar 1934 und ihre Inhaftierung.</p>	<p>Debattieren hingegen angesagt waren. Als eine von ganz wenigen Frauen war Kohn-Feuermann auch Mitglied des Republikanischen Schutzbundes und beschreibt ihre Enttäuschung in den Tagen des Februar 1934, als sie realisieren musste, dass die so geliebte Organisation nicht funktionierte. In der illegalen sozialistischen Bewegung aktiv, macht sie Bekanntschaft mit den Verhörmethoden und den Gefängnissen des austrofaschistischen „Ständestaates“.</p>			
<p>„Die Leute haben gesehen, da wird gebaut“ Karl Steinocher (SPÖ) beschreibt die Situation in Salzburg vor dem Einmarsch Hitlers in Österreich und die Motive für den Zulauf zur illegalen NSDAP.</p>	<p>Der Sozialdemokrat und Gewerkschafter Karl Steinocher (1920–2013) beschreibt die Stimmung in Salzburg rund um den „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische „Dritte Reich“: Vor allem die erdrückende wirtschaftliche Situation und die hohe Arbeitslosigkeit in Österreich hebt er als Motiv für die in Salzburg herrschende NS-Begeisterung hervor. Denn durch die Grenz Nähe habe die Bevölkerung die im Deutschen Reich rapide sinkende Arbeitslosenquote durch die Ankurbelung der Wirtschaft im Zuge großer staatlicher Bauprojekte und die anlaufende Rüstungsproduktion deutlich wahrgenommen. Auch die Demobilisierung der Arbeiterbewegung im Austrofaschismus und die Enttäuschung der Arbeiterschaft über die schwache Sozialdemokratie trieb zahlreiche Arbeiter in die Arme der (illegalen) NSDAP, so Steinocher. Als weitere Faktoren für den hohen Zuspruch zum Nationalsozialismus in Salzburg nennt Steinocher aber auch spektakuläre nationalsozialistische Propaganda-Aktionen und den im Land herrschenden Antisemitismus.</p> <p>Anmerkung der Redaktion: Karl Steinocher bezieht sich in seinem Bericht auf ein bereits in der Zwischenkriegszeit kursierendes, wohl fälschlicherweise Kurt Tucholsky zugeschriebenes Zitat: Schuld sind die Juden – und die Radfahrer. Damit sollte in NS-kritischen Kreisen die Willkür, mit der eine Gesellschaft ihre Sündenböcke und Feindbilder schafft, verdeutlicht werden.</p>	<p>Brennpunkt: Beifall, Unterwerfung, Terror</p>	<p>15:57</p>	<p>13.03.1998</p>

	<p>Auch einen Ausspruch der Ehefrau des österreichischen Kanzlers Engelbert Dollfuß, der in der österreichischen Bevölkerung für große Empörung gesorgt hatte, zitiert Karl Steinöcher in diesem Beitrag: Via Radio hatte Alwine Dollfuß die hungernde österreichische Bevölkerung am Höhepunkt der Wirtschaftskrise in den 1930er Jahren belehrt, man könne schließlich auch aus einer Wursthaut eine schmackhafte Suppe kochen.</p>			
<p>Ein Leben für den Kampf gegen den Faschismus Nachdem Hans Landauer in Spanien gegen den internationalen Faschismus gekämpft hatte, fiel er in die Hände des NS-Regimes und wurde im KZ Dachau interniert.</p>	<p>Hans Landauer (1921–2014) wurde in einem sozialdemokratisch geprägten Elternhaus politisiert. Er erzählt, wie er im Alter von nur 16 Jahren beschloss, in den Spanischen Bürgerkrieg zu ziehen, um dort aufseiten der Internationalen Brigaden für die demokratisch gewählte Regierung der spanischen Republik gegen die Putschisten unter Francisco Franco zu kämpfen, welche wiederum von den faschistischen Regimen Hitlers und Mussolinis unterstützt wurden. Nach dem Sieg Francos wurde Landauer zusammen mit spanischen Flüchtlingen zunächst in Frankreich interniert, wo er nach der Besetzung des Landes durch deutsche Truppen 1940 in die Hände des NS-Regimes fiel. Als politischer Gegner des Nationalsozialismus wurde er daraufhin im KZ Dachau interniert. Auch diesen Abschnitt seines bewegten Lebens schildert Hans Landauer in diesem Interview.</p> <p>Hans Landauer widmete sich später der Aufarbeitung der Biografien österreichischer Spanienkämpfer im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW).</p> <p>Anmerkung der Redaktion: Die von Hans Landauer verwendeten Begriffe „Grün-Weißer Faschismus“ und „Heimwehr-Faschismus“ beziehen sich auf die bürgerlich-konservative Heimwehr, ein bewaffneter, paramilitärischer Kampfbund, der in der Zwischenkriegszeit das Pendant zum sozialdemokratischen Republikanischen Schutzbund bildete. Die Bezeichnung „Grün-Weißer Faschismus“ leitet sich von den grün-weißen Wimpeln der Heimwehren ab.</p>	<p>Willkommen Österreich: Mensch und Heimat – Hans Landauer</p>	<p>25:17</p>	<p>09.06.2004</p>

Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg				
<p>Nach Befreiung: „Nix wie fort von da“ Am 5. Mai 1945 wurde das KZ Gunkirchen befreit. Meta Synok-Regensburger schildert die schrecklichen Szenen, die sie im Anschluss daran in dem kleinen Ort in Oberösterreich erlebte.</p>	<p>Das KZ-Mauthausen-Außenlager Gunkirchen (OÖ) wurde am 5. Mai 1945 von einer US-amerikanischen Einheit befreit. Auf der Suche nach Nahrung drangen die nunmehr sich selbst überlassenen, völlig entkräfteten KZ-Häftlinge in ein Lagerhaus in Gunkirchen ein. Die Zeitzeugin Meta Synok-Regensburger, die sich in der Hoffnung auf Lebensmittel ebenfalls auf den Weg zum Lagerhaus machte, beschreibt in diesem Beitrag den schrecklichen Anblick, der sich ihr dort bot: Sterbende KZ-Häftlinge, die mit letzter Kraft versuchen, noch ein wenig Nahrung zu sich zu nehmen. „Nix wie fort von da“, dachte die ausgebildete Krankenschwester angesichts der Szenen, die sich vor ihren Augen abspielten, und machte postwendend kehrt. Ihr Befremden und ihre persönliche Überforderung kommen in ihrer Schilderung deutlich zum Ausdruck.</p>	<p>Österreich I & Österreich II</p>	<p>03:20</p>	<p>15.11.1982</p>
<p>Grauen im KZ: „Diese ‚Schonungsblöcke‘ waren die Gaskammern“ Der Widerstandskämpfer Franz Danimann schildert den Grauen des Alltags im KZ Auschwitz und die Perfidie, mit der die Nazis den täglichen Massenmord sprachlich zu verschleiern versuchten.</p>	<p>Franz Danimann (1919–2013) engagierte sich schon früh in der Arbeiterbewegung im Widerstand gegen Austrofaschismus und Nationalsozialismus. Im Jänner 1939 wurde er von der Gestapo verhaftet, zunächst zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt und dann ins KZ Auschwitz überstellt, wo er im Lagerwiderstand tätig war. Er wurde im Jänner 1945 durch die Rote Armee im KZ Auschwitz befreit.</p>	<p>Österreich I & Österreich II</p>	<p>34:59</p>	<p>27.02.1984</p>
<p>„Das sind die zwei Stunden, die mich sieben Jahre gekostet haben ...“ Der Widerstandskämpfer Ludwig Soswinski berichtet von seiner Verhaftung im März 1938 und den Alltag als Häftling im KZ Auschwitz.</p>	<p>Der Widerstandskämpfer Dr. Ludwig Soswinski (1905–1997) war bereits durch das austrofaschistische Dollfuß/Schuschnigg-Regime inhaftiert worden und wurde unmittelbar nach der Nazi-Machtübernahme erneut verhaftet und mit dem sogenannten „Prominententransport“ ins KZ Dachau eingeliefert. Später Häftling in den Konzentrationslagern Majdanek, Auschwitz und Mauthausen, war er in allen Konzentrationslagern führend an der Organisation von Widerstandsgruppen beteiligt. Soswinski war nach dem Zweiten Weltkrieg u. a. Mitbegründer des</p>	<p>Österreich I & Österreich II</p>	<p>18:38</p>	<p>08.08.1983</p>

	„Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes“ (DÖW) und Obmann der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen (ÖLM), deren Teilorganisation das Mauthausen Komitee Österreich (MKÖ) zu dieser Zeit war.			
<p>„Meinen Eltern wurde die Würde genommen“ Katja Sturm-Schnabl schildert ihr einschneidendes Erlebnis von der Deportation ihrer Familie im April 1942 und die dreieinhalbjährige Lagerhaft in Polen.</p>	<p>Katja Sturm-Schnabl (geb. 1936) entstammt einer angesehenen, kulturell und politisch aktiven slowenischen Familie in Zinsdorf nordöstlich von Klagenfurt. Sie schildert ihr einschneidendes Erlebnis von der Deportation der Familie im April 1942. "Meinen Eltern wurde die Würde genommen", erklärt Sturm-Schnabl, die von ihre kindlichen Wahrnehmungen dieser unvorstellbaren Erfahrung erzählt. Aus der dreieinhalbjährigen Lagerhaft in Polen sollte ihre Schwester Veri nicht mehr heimkehren. Nicht nur der brutale Umgang und das ständige Brüllen der Lagerwärter hätten sich in das Gedächtnis eingebrannt, es war auch die ständige Angst, vergast zu werden, die im Lager vorherrschte und wovor auch Insassen im Kindesalter nicht verschont wurden.</p>	Österreich I & Österreich II	21:35	27.01.1989
<p>„Da wird man mich nicht fragen, ob ich Jude bin“ Der Schauspieler Otto Tausig schildert die Jahre seiner Emigration in Großbritannien und seine Rückkehr in ein Österreich, in dem Juden mancherorts immer noch nicht gern gesehen waren.</p>	<p>Der Schauspieler Otto Tausig (1922–2011) konnte mit einem Kindertransport nach Großbritannien flüchten. Er wurde bei einer Familie von Quäkern aufgenommen und schloss sich zunächst dieser freikirchlichen, christlichen Glaubensgemeinschaft an. Wie die meisten anderen Emigranten wurde Tausig nach Kriegsausbruch als „Enemy Alien“ („feindlicher Ausländer“) interniert. Im Internierungslager wurde Tausig Kommunist und engagierte sich nach seiner Entlassung aus dem Lager im Free Austrian Movement. Nach dem Krieg kehrte er nach Österreich zurück, absolvierte das Reinhardt-Seminar und bewarb sich an einem Grazer Theater, wo ihm eindrucksvoll vor Augen geführt wurde, dass antisemitische Einstellungen den Untergang des NS-Regimes überdauert hatten.</p>	Österreich I & Österreich II	23:12	21.02.1989
<p>Desertion aus der Wehrmacht Der Tiroler Franz Weber beschreibt seine Desertion aus der Deutschen Wehrmacht</p>	<p>Der Tiroler Katholik und spätere ÖVP-Politiker Franz Weber (1920–2001) stand dem Nationalsozialismus zu Beginn laut eigener Aussage nicht feindselig, jedoch</p>	Österreich I & Österreich II	20:43	12.04.1984

<p>und seinen Einsatz für die österreichische Widerstandsbewegung in Tirol 1945.</p>	<p>distanziert gegenüber. Je mehr Weber im Laufe des Zweiten Weltkriegs mit den Massenmorden an Juden in Polen und Russland und mit der genozidalen sogenannten „Bandenbekämpfung“ in Jugoslawien konfrontiert war, desto stärker wurde sein Wunsch, der Deutschen Wehrmacht den Rücken zu kehren. Er nützte die Chance, die sich durch die Verlegung seiner Einheit nach Italien ergab, um zu den Amerikanern überzulaufen und stellte sich dem amerikanischen Nachrichtendienst Office of Strategic Services (OSS) zur Verfügung.</p>			
<p>Die Einlieferung ins Konzentrationslager Fritz Bock war bis zum 12. März 1938 Propagandaleiter der „Vaterländischen Front“. Er schildert seine Verhaftung nach dem „Anschluss“ und seinen Transport ins KZ Dachau.</p>	<p>Der spätere Mitbegründer der ÖVP und langjährige Handelsminister und Vizekanzler Fritz Bock (1911–1993) war im März 1938 Propagandaleiter der „Vaterländischen Front“. Er schildert, wie er den entscheidenden 11. März 1938 erlebte, seine Verhaftung durch die nationalsozialistischen Machthaber und seine Einlieferung ins Konzentrationslager Dachau mit dem sogenannten „Prominententransport“.</p> <p>Anmerkung der Redaktion: Der „Prominententransport“ bezeichnet einen Transport von 151 Gefangenen, die am 1. April 1938 ins KZ Dachau deportiert wurden. Unter ihnen waren Proponenten des austrofaschistischen „Ständestaates“ (Richard Schmitz, Leopold Figl, Fritz Bock, Alfons Gorbach, Johann Staud), der Sozialdemokratie (Robert Danneberg, Franz Olah, Alexander Eifler), der Kommunistischen Partei (Ludwig Soswinski) und der jüdischen Gemeinde (Jakob Ehrlich, Desider Friedmann), aber auch den NS-Machthabern missliebige Schriftsteller und Kabarettisten wie Raoul Auenheimer und Fritz Grünbaum waren darunter.</p>	<p>Österreich I & Österreich II</p>	<p>11:29</p>	<p>13.04.1984</p>
<p>„Primär starb man durch die schweren Lebensbedingungen ...“ Hans Maršálek (1914–2011), ehemaliger Häftling des KZ Mauthausen und jahrelang in der Erinnerungsarbeit engagiert, schildert den Grauen des Alltags im Konzentrationslager.</p>	<p>Der gelernte Schriftsetzer Hans Maršálek (1914–2011) engagierte sich im Kampf gegen Austrofaschismus und Nationalsozialismus. Er wurde 1941 von der Gestapo verhaftet und im September 1942 ins KZ Mauthausen eingeliefert, in dem er bis zur Befreiung des Lagers durch die Amerikaner im Mai 1945 inhaftiert war. Er war langjähriger Leiter der Gedenkstätte und des Museums Mauthausen. Hans Maršálek veröffentlichte im Zuge</p>	<p>Österreich I & Österreich II</p>	<p>18:46</p>	<p>18.11.1982</p>

	<p>seiner wissenschaftlichen Arbeit einige Publikationen, darunter das Standardwerk zu diesem Thema „Die Geschichte des KZ Mauthausen“. Er war lange Jahre Obmann der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen und im Vorstand des Mauthausen Komitee Österreich und Mitglied im Comité International de Mauthausen. Vorausschauend sorgte Hans Maršálek für die Zeit nach dem Ausscheiden der Zeitzeugen vor, indem er den Kontakt zu Jugendorganisationen der Gewerkschaft und der katholischen Kirche suchte. Aus deren Zusammenarbeit bei der Betreuung der Außenlager entstand in einem zehnjährigen Entwicklungsprozess das Mauthausen Komitee Österreich, die Nachfolgeorganisation der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen.</p>			
<p>Schwieriger Alltag in Emigration Serge Sabarsky musste 1938 vor den Nazis aus Österreich fliehen. Er schildert den mühseligen Alltag des Lebens in der Emigration, die ihn zunächst nach Paris und dann nach New York verschlug.</p>	<p>Der gebürtige Wiener Serge Sabarsky (1912–1996) verbrachte einen Teil seiner Kindheit in Frankfurt am Main, studierte Grafik und Bühnenbild und arbeitete im Wien der Zwischenkriegszeit als Werbetexter. 1938 musste er aufgrund seiner jüdischen Herkunft vor den Nazis fliehen. Er emigrierte zunächst nach Paris, wo er sich mühsam mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser hielt, und schließlich in die USA. Auch dort gestaltete sich die wirtschaftliche Lage für ihn und seine Angehörigen als schwierig. In den 1950er Jahren begann er mit dem Aufbau seiner Kunstsammlung und wurde allmählich zu einem der bedeutendsten Kunstsammler und Kunsthändler des 20. Jahrhunderts.</p>	Österreich I & Österreich II	36:34	27.09.1987
<p>Über die SS: „Die schwarzen Uniformen haben imponiert“ Kurt Hauer meldete sich 1938 auf ein Inserat zur SS. Als Teil des Wachpersonals im KZ Mauthausen war er bald mit der hemmungslosen Brutalität des NS-Mordapparats konfrontiert, dem er durch Austritt aus der SS zu entkommen versuchte.</p>	<p>Kurt Hauer meldete sich 1938 auf ein Inserat zur SS. Als Teil des Wachpersonals im KZ Mauthausen war er bald mit der hemmungslosen Brutalität des NS-Mordapparats konfrontiert, dem er durch Austritt aus der SS zu entkommen versuchte.</p>	Österreich I & Österreich II	36:09	16.02.1984
<p>In geheimer Mission Ernst Lemberger und Fritz Molden reisten im Dezember 1944 als deutsche Soldaten</p>	<p>Ernst Lemberger (1906–1974) und Fritz Molden reisten im Dezember 1944 verkleidet als Wehrmachtssoldaten nach Wien, um Kontakte zwischen den Alliierten und</p>	Österreich 1945. Die Stunde Null	05:55	02.04.1975

<p>verkleidet aus der Schweiz nach Wien, um Kontakte zu österreichischen Antifaschisten zu knüpfen. Auf ihrer Rückfahrt mit der Bahn kommt es bei einer Routinekontrolle zu einem beinahe verhängnisvollen Zwischenfall.</p>	<p>österreichischen Widerstandskreisen herzustellen. Lemberger traf ausgerechnet im Justizpalast Adolf Schärf, den späteren SPÖ-Vorsitzenden, Vizkanzler und Bundespräsidenten, als mehrere Widerstandskämpfer an ihnen vorbei abgeführt wurden. Bei einer Routinekontrolle im Zug auf Lembergers und Moldens Rückfahrt sei es zu einem beinahe verhängnisvollen Zwischenfall gekommen, wie Molden im Interview erzählt.</p>			
<p>„War entschlossen, mich nicht lebend zu ergeben“ Erwin Scharf (KPÖ) war bereits einmal in Gestapo-Haft gewesen, als er sich angesichts einer erneuten drohenden Verhaftung zu den slowenischen Partisanen durchzuschlagen versuchte.</p>	<p>Erwin Scharf (1914–1994) wuchs in Kärnten auf, wo er sich bald der illegalen sozialistischen Bewegung anschloss. Er war bereits einmal in GESTAPO-Haft gewesen und entzog sich der drohenden neuerlichen Verhaftung durch die Gestapo durch Flucht zu den slowenischen Partisanen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Scharf zunächst Zentralsekretär der SPÖ. Ab 1948 näherte er sich der KPÖ an, der er 1957 auch formell beitrug.</p>	<p>Österreich I & Österreich II</p>	<p>31:52</p>	<p>1983</p>
<p>Rosa Jochmann erinnert sich an Käthe Leichter Rosa Jochmann berichtet, wie sie die sozialdemokratische Aktivistin Käthe Leichter zum ersten Mal traf – und von ihrer letzten Begegnung im KZ Ravensbrück.</p>	<p>Die Sozialdemokratin Dr. Käthe Leichter, geborene Pick, war Mitarbeiterin Otto Bauers und später Leiterin des Frauenreferats der Arbeiterkammer. Leichter gab 1932 eine Aufsatzsammlung „So leben wir ... 1320 Industriearbeiterinnen berichten über ihr Leben“, in der junge Arbeiterinnen wie Rosa Jochmann (1901–1994) und Rudolfine Muhr selber über Arbeitsbedingungen, Ausbeutung und Unterdrückung von Frauen schrieben. Leichter war aktiv im Widerstand gegen Austrofaschismus und Nationalsozialismus und wurde am 30. Mai 1938 von der Gestapo verhaftet. Jochmann war gemeinsam mit Leichter im KZ Ravensbrück und berichtet von ihrem letzten Gespräch mit Käthe Leichter vor ihrer Ermordung durch die Nationalsozialisten – und von ihrem letzten Gruß an ihre Kinder und ihren Mann.</p>	<p>Prisma – Häftling E 196: Käthe Leichter 1895–1942</p>	<p>06:06</p>	<p>09.12.1980</p>
<p>Freiheit und Gerechtigkeit für Österreich Eberhard Würzl war Mitglied der Widerstandsgruppe „Österreichische Freiheitsbewegung“ gegen das NS-Regime. Er beschreibt Aufbau, Ziele und Aktivitäten der Gruppe sowie die Gründe für ihr Scheitern.</p>	<p>Eberhard Würzl (1915–2003) war Mitglied der katholisch geprägten Widerstandsgruppe „Österreichische Freiheitsbewegung“ rund um den Augustinerchorherr Roman Karl Scholz. Die Gruppe wurde nach dem Einmarsch Hitlers in Österreich gegründet und setzte sich für ein unabhängiges, freies Österreich ein. Bereits 1940 wurde sie von der Gestapo ausgehoben, Roman Karl Scholz 1944 am Wiener Landesgericht hingerichtet.</p>	<p>Österreich I & Österreich II</p>	<p>30:47</p>	<p>15.09.1983</p>

	Eberhard Würzl beschreibt Aufbau und Ziele der Widerstandsbewegung, ihre Aktivitäten im Untergrund, aber auch die Ursachen ihres Scheiterns.			
Kriegsverweigerer: „Dann wär 43 die Front leer gewesen“ Elisabeth Sam erzählt, wie sie mit Familienangehörigen und Eingeweihten ab 1943 acht Deserteure versorgte, die sich in den Öztaler Alpen versteckt hielten.	Im September 1943 überzeugte die Tiroler Familie Sam den jüngsten Sohn Jörg, nicht mehr von seinem Heimaturlaub an die Front zurückzukehren. Mit der Zeit schlossen sich ihm immer mehr Soldaten aus dem Dorf an, bis die Gruppe von Deserteuren schließlich acht Personen umfasste. Elisabeth Sam erzählt, ihr Bruder Jörg habe seine Desertion als auch als Akt des Widerstandes und als Beitrag gesehen, das NS-Regime zu schwächen und den Krieg nicht mit seiner Kampfkraft zu verlängern, denn hätten alle so gehandelt wie er, dann wäre die Front 1943 leer gewesen. Sie berichtet in diesem Interview auch, wie es der Gruppe junger Kriegsverweigerer gelang, mit Hilfe der geeinten und entschlossenen Unterstützung und der guten Organisation ihrer Familien in ihrem Versteck in den Öztaler Alpen zu überleben.	Österreich I & Österreich II	21:55	17.12.1983
„Ich wollte eigentlich schon nach 1934 weggehen“ Die Schriftstellerin Hilde Spiel schildert das repressive Klima im austrofaschistischen Österreich, das sie bereits 1936 dazu veranlasste, nach Großbritannien zu emigrieren.	Die Schriftstellerin Hilde Spiel (1911–1990) schildert das repressive Klima im austrofaschistischen Österreich, das sie bereits 1936 dazu veranlasste nach Großbritannien zu emigrieren. Sie schildert den mühseligen alltäglichen Überlebenskampf in der Emigration. Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte Spiel als Korrespondentin des „New Statesman“ nach Österreich zurück und ließ sich in Salzburg nieder.	Österreich I & Österreich II	26:54	21.12.1983
Katholischer Widerstand gegen das NS-Regime Der katholische Widerstandskämpfer Hermann Lein berichtet von der Rosenkranzfeier im Wiener Stephansdom im Oktober 1938 und seiner Inhaftierung in den KZs Dachau und Mauthausen.	Der katholische Widerstandskämpfer Hermann Lein (1920–2006) nahm am 7. Oktober 1938 an der Rosenkranzfeier im Stephansdom teil, die von den Nazis als politische Demonstration und Provokation aufgefasst wurde und die zur Erstürmung des erzbischöflichen Palais durch die Hitlerjugend am Tag darauf führte. Lein wurde aufgrund seiner Widerstandstätigkeit in den Konzentrationslagern Dachau und Mauthausen inhaftiert. Nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager diente er in der Deutschen Wehrmacht als Sanitäter. Anmerkung der Redaktion: Theodor Kardinal Innitzer (1875–1955), seit 1932	Österreich I & Österreich II	16:12	08.02.1984

	Erzbischof von Wien, gab gemeinsam mit den anderen katholischen Bischöfen Österreichs am 18. März 1938 eine „Feierlichen Erklärung“ ab, in der er den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich begrüßte und der er noch handschriftlich ein „Heil Hitler“ hinzufügte.			
Schütte-Lihotzky: „Das Leben war erfüllt von der Sehnsucht nach draußen“ Die Architektin Margarete Schütte-Lihotzky kehrte 1940 nach Österreich zurück, um Widerstand gegen das NS-Regime zu leisten. Sie wurde verhaftet und mehr als vier Jahre im Zuchthaus Aichach inhaftiert.	Die Architektin Margarete Schütte-Lihotzky (1897–2000) war die erste Frau, die in Österreich ein Architekturstudium abschloss. Sie ging 1938 nach Istanbul, wo sie an der Akademie der bildenden Künste unterrichtete. In Istanbul lernte sie den Architekten und Widerstandskämpfer Herbert Eichholzer kennen, der bemüht war, eine kommunistische Widerstandsgruppe aufzubauen. Sie trat der KPÖ bei und kehrte 1940 nach Österreich zurück, um Widerstand gegen das NS-Regime zu leisten. Sie wurde jedoch wenige Wochen nach ihrer Ankunft verhaftet und mehr als vier Jahre im Zuchthaus Aichach inhaftiert. Eicholzer und die meisten ihrer Mitangeklagten wurden hingerichtet.	Der Architektur kann keiner entrinnen – Interview Grete Schütte-Lihotzky	09:34	01.05.1985
Kriegsende in Oberösterreich und der Geist von 1945 Der späterer Justizminister und Justizreformer Christian Broda (SPÖ), 1945 in der Deutschen Wehrmacht, erinnert sich, wie er das Kriegsende im oberösterreichischen Ried im Innkreis erlebte.	Der spätere Justizminister und Justizreformer Christian Broda (1916–1987) wuchs in einer bürgerlichen Wiener Familie auf und engagierte sich in der sozialistischen Jugendbewegung. Als Angehöriger einer kommunistischen Widerstandsgruppe war er mehrere Monate in Haft. Er erlebte das Kriegsende in der deutschen Wehrmacht in Ried im Innkreis. Er berichtet vom Massaker in der Strafanstalt Stein am 6. April 1945, als Hunderte vorwiegend politische Häftlinge durch die Nationalsozialisten ermordet wurden, und von der Befreiung von Ried im Innkreis durch die amerikanische Armee.	Österreich I & Österreich II	21:50	07.09.1985
Grüne Wangen unerwünscht Der moderne Stil des Malers Rudolf Hausner entsprach nicht dem konservativen NS-Kunstideal. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das „Dritte Reich“ wurde er mit einem Ausstellungsverbot belegt.	Der moderne Stil des Malers Rudolf Hausner (1914–1995) entsprach nicht dem zwischen einer naturalistischen Darstellung und kitschiger Überhöhung angesiedelten NS-Kunstideal. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das „Dritte Reich“ im März 1938 wurde Hausner, nach dem Krieg ein bedeutender Vertreter des Phantastischen Realismus, daher von der Reichskulturkammer mit einem Ausstellungsverbot belegt. Der Grund: Er hatte sich in einem Selbstporträt mit grünen Wangen dargestellt.	Kulturjournal	00:38	26.10.1985

	<p>Kunst, die nicht den Vorstellungen des NS-Regimes entsprach, wurde als „entartet“ bezeichnet, aus den deutschen Museen entfernt und teilweise vernichtet. Ihre Urheber wurden verfolgt und mit Arbeits- und Ausstellungsverböten legt. Die freie Meinungs- und Ausdrucksfreiheit wurde so auch auf dem Gebiet der bildenden Kunst gewaltsam unterdrückt – wie auch in allen anderen Bereichen des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens.</p>			
<p>Molden: „Anschluss“ und Novemberpogrom 1938 Fritz Molden ging aus Neugier zur „Anschluss“-Kundgebung Adolf Hitlers am Heldenplatz und schildert seine Eindrücke vom Novemberpogrom in Wien am 9. November 1938.</p>	<p>Fritz Molden (1924–2014), Sohn des Chefredakteurs der „Neuen Freien Presse“ Ernst Molden, wuchs in Wien auf. Er engagierte sich im katholischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus und kam in Gestapo-Haft. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er Mitbegründer der Tageszeitung „Die Presse“ und Verleger. Molden schildert, wie er die Tage des „Anschlusses“ Österreichs an Nazi-Deutschland und das Novemberpogrom am 9. November 1938 in Wien erlebte.</p> <p>Der Novemberpogrom in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 war eine vom NS-Regime von langer Hand geplante und organisierte Reihe von pogromartigen Gewaltmaßnahmen gegen Juden, ihre Wohnungen, Geschäfte und Synagogen im gesamten Deutschen Reich. In Wien wurden 42 Synagogen und Bethäuser in Brand gesteckt und verwüstet. Tausende Geschäfte und Wohnungen von Juden wurden geplündert und beschlagnahmt. 6.547 Wiener Juden wurden verhaftet, von denen ungefähr 4.000 ins KZ Dachau verschleppt wurden.</p>	Österreich I & Österreich II	19:31	12.04.1987
<p>Brauer über seine jüdische Kindheit im „Dritten Reich“ Arik Brauer beschreibt sein Leben als jüdischer Jugendlicher in Wien während des Zweiten Weltkriegs. Die Befreiung Wiens erlebte er als „U-Boot“.</p>	<p>Der Wiener Künstler Arik Brauer (geb. 1929) erzählt, wie er den Zweiten Weltkrieg als Kind eines jüdischen Vaters und einer nichtjüdischen Mutter in Wien erlebte. Das Bild von einer gerechten Welt wurde für den damals Neunjährigen durch den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich jäh zerstört. Brauer erzählt, wie seine Mutter mit ihm und seiner Schwester auf der Flucht vor dem NS-Regime vergeblich versuchte, dem Vater in die Emigration zu folgen und nach Wien zurückkehren musste. Während</p>	Österreich I & Österreich II	23:21	06.05.1988

	<p>sein Vater das NS-Regime nicht überlebte, entkam Arik Brauer selbst mit viel Glück einer Deportation ins KZ und erlebte die Befreiung Wiens im Versteck als sogenanntes „U-Boot“.</p> <p>Anmerkung der Redaktion: Als „U-Boot“ werden Menschen bezeichnet, die in auf der Flucht vor dem Zugriff durch staatliche Behörden in den Untergrund abtauchen und dort in der Illegalität leben.</p>			
<p>Einer, der „Nein“ sagte Franz Jägerstätter folgte seinem Gewissen und verweigerte den Kriegsdienst in der deutschen Wehrmacht. Seine Frau Franziska Jägerstätter erzählt von seinem Leben und seiner schwerwiegenden Entscheidung.</p>	<p>Als überzeugter Österreicher und Christ konnte Franz Jägerstätter aus St. Radegund in Oberösterreich einen Kriegsdienst im illegitimen Angriffskrieg des NS-Regimes nicht mit seinem Gewissen vereinbaren. Als er im Frühjahr 1943 die Einberufung erhielt, fasste Jägerstätter den Entschluss, den Dienst in der deutschen Wehrmacht zu verweigern. Zuvor hatte er den Rat des Linzer Bischofs gesucht, der ihm angesichts der schwerwiegenden Konsequenzen vergeblich davon abriet, wie seine Ehefrau Franziska Jägerstätter (1913–2013) in diesem Beitrag erzählt. Bereits in Linz inhaftiert, versuchte Jägerstätter zwar noch, sich zum Sanitätsdienst zu melden – eine Tätigkeit, die er mit seiner christlichen Überzeugung vereinbaren können hätte –, doch wurde ihm diese Möglichkeit nicht mehr gewährt: Im Juli 1943 wurde Franz Jägerstätter wegen Wehrkraftzersetzung in Berlin zum Tode verurteilt und im August in Brandenburg hingerichtet. Für seinen Mut, sich aufgrund seiner christlichen Überzeugung dem verbrecherischen und menschenverachtenden NS-Regime entgegenzustellen, wurde Franz Jägerstätter 2007 seliggesprochen.</p>	<p>Besser die Hände gefesselt als der Wille. Die Konsequenz des Franz Jägerstätter</p>	<p>03:05</p>	<p>08.12.1988</p>
<p>Zwangsarbeit für die Kriegsmaschinerie Franz Schikora berichtet darüber, wie er in den Stollen des KZ-Mauthausen-Außenlagers Melk Zwangsarbeit für österreichische Rüstungsbetriebe leisten musste.</p>	<p>Der in Oberschlesien (Polen) geborene Franz Schikora (geb. 1920) erzählt, wie er nach dem Einmarsch Hitlers in Polen den Dienst in der deutschen Wehrmacht verweigerte und daraufhin ins KZ Auschwitz deportiert wurde. Im Zuge der Liquidierung des Lagers im Jänner 1945 angesichts der vorrückenden Roten Armee kam Schikora ins KZ Mauthausen und von dort in das KZ-Außenlager in Melk, wo er in unterirdischen Stollen noch in den letzten Kriegswochen Zwangsarbeit für Industrie-</p>	<p>Inlandsreport: KZ Melk</p>	<p>12:54</p>	<p>08.05.1992</p>

	<p>und Rüstungsbetriebe wie Maculan oder die Wiener Brückenbau und Eisenkonstruktions AG leisten musste. Franz Schikora schildert die Arbeit, die die KZ-Häftlinge in den unterirdischen Fabriken verrichten mussten und besonders die unmenschlichen Arbeitsbedingungen, denen sie dabei ausgesetzt waren.</p>			
<p>„Ich habe nicht aufgegeben“ Dagmar Ostermann beschreibt den Lageralltag und den Ablauf der täglichen „Selektionen“ im KZ Auschwitz: Wer zu krank oder schwach für die Arbeit wirkte, wurde Opfer der NS-Vernichtungsindustrie.</p>	<p>Dagmar Ostermann (1920–2010) spricht in diesem Beitrag über die Organisation und den sukzessiven Ausbau der industrialisierten Massenvernichtung im KZ Auschwitz-Birkenau. Sie schildert auch den Ablauf der „Selektionen“, denen die Häftlinge täglich unterworfen waren: Wer zu krank oder schwach zum Arbeiten wirkte und daher keinen „Nutzen“ mehr für das NS-Regime erfüllen konnte, wurde ohne zu zögern in die Gaskammer geschickt. Aber auch über die Solidarität der Häftlinge untereinander angesichts der drohenden Vernichtung berichtet Dagmar Ostermann.</p>	<p>Inlandsreport: Spurensuche</p>	<p>19:34</p>	<p>21.05.1992</p>
<p>Ein Brüderpaar in Auschwitz Die Brüder Herbert und Norbert Lopper waren beide im KZ Auschwitz interniert. Sie berichten vom Lageralltag unter dem Eindruck der Massenvernichtung, die dort tagtäglich vor den Augen aller stattfand.</p>	<p>Norbert Lopper (1919–2015) war seit April 1942 im KZ Auschwitz interniert, sein Bruder Herbert Lopper (geb.1919) ab August 1944. Die beiden Brüder berichten vom KZ-Alltag unter dem Eindruck der Massenvernichtung, die dort tagtäglich und vor aller Augen stattfand. Norbert Lopper arbeitete im sogenannten Kanada-Kommando an der Rampe im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, wo die Transporte mit den Deportierten ankamen. Die Aufgabe des Kommandos bestand darin, die Habseligkeiten der neuen Häftlinge zu sortieren. Durch diese Arbeit wurde Norbert Lopper täglich Zeuge der „Selektionen“, die über das Schicksal der meist noch ahnungslosen Neuankömmlinge entschieden. Im Zuge der sogenannten Ungarn-Transporte ab April 1944 erreichte die Massenvernichtung in Auschwitz einen traurigen Höhepunkt.</p>	<p>Inlandsreport: Spurensuche</p>	<p>18:49</p>	<p>21.05.1992</p>
<p>„Ich war keine Heldin“ Antonia Bruha engagierte sich in einer tschechischen Widerstandsgruppe gegen das NS-Regime. Sie spricht über ihre Verhaftung durch die Gestapo und ihre Deportation ins KZ Ravensbrück.</p>	<p>Bereits als junge Frau engagierte sich Antonia Bruha (1915–2006) in einer tschechischen Widerstandsbewegung gegen das NS-Regime. Im Oktober 1941 wurde sie verhaftet und nach einem Jahr Einzelhaft mit dem Vermerk „Rückkehr unerwünscht“ ins KZ Ravensbrück deportiert. Bruha erzählt von ihrer</p>	<p>Antonia Bruha als Studiogast in „Willkommen Österreich“</p>	<p>09:50</p>	<p>10.04.1995</p>

	Motivation, in den Widerstand zu gehen, von der Folter während der Gestapo-Verhöre nach ihrer Verhaftung, vom Wiedersehen mit ihrer kleinen Tochter nach der Befreiung aus dem KZ, aber auch von ihrem schon früh gefallenen Entschluss, als Zeitzeugin wider das Vergessen aktiv zu werden.			
<p>Kindheit am „Spiegelgrund“ Alois Kaufmann kam 1943 im Alter von acht Jahren in die NS-Anstalt „Am Spiegelgrund“. Er beschreibt den grausamen Alltag in der Euthanasieanstalt, der ab diesem Zeitpunkt sein Leben prägte.</p>	<p>Alois Kaufmann (geb. 1934) wurde von seiner alleinerziehenden Mutter in eine Pflegefamilie gegeben. Als er begann, gegen Autoritäten wie seine Pflegemutter, aber auch die Schule und das NS-Regime zu rebellieren, kam er 1943 im Alter von acht Jahren in die Wiener NS-„Jugendfürsorgeanstalt“ „Am Spiegelgrund“ am Steinhof. Kaufmann schildert in diesem Beitrag die als „Disziplinierungsmaßnahmen“ eingesetzten physischen und psychischen Quälereien, denen er dort tagtäglich ebenso ausgesetzt war, wie der Bedrohung, vom NS-Arzt Heinrich Gross für dessen grausame pseudowissenschaftliche Menschenversuche ausgewählt zu werden. Gross war Stationsleiter der „Reichsausschuß-Abteilung“ an der Wiener „Euthanasie“-Klinik Am Spiegelgrund, wo er behinderte Kinder für Forschungszwecke missbrauchte und an ihrer Ermordung beteiligt war. Rund 800 Kinder und Jugendliche fielen „Am Spiegelgrund“ dem nationalsozialistischen Euthanasieprogramm zum Opfer, das die „Ausmerzungen unwerten Lebens“ zum Ziel hatte: Die Kranken und Schwachen sollten aus „rassehygienischen“ Gründen aus der nationalsozialistischen Gesellschaft entfernt werden.</p> <p>Heinrich Gross konnte nach 1945 mit Hilfe der SPÖ und des BSA (Bund Sozialdemokratischer Akademikerinnen und Akademiker) als Gerichtspsychiater Karriere machen (1981 resp. 1988 ausgeschlossen) und sich der Strafverfolgung entziehen. 1950 war Gross zwar für seine „Am Spiegelgrund“ verübten Verbrechen zu zwei Jahren Haft verurteilt worden, das Urteil wurde aber später wieder aufgehoben. Nachdem Friedrich Zawrel, eines seiner ehemaligen Opfer, ohne juristische Unterstützung gegen die Vertuschung des „Fall Gross“ gekämpft hatte,</p>	Der Report: Fall Gross	21:01	10.02.1998

	wurde Gross 1997 für die Verbrechen „Am Spiegelgrund“ erneut angeklagt. Zu einer Verhandlung kam es jedoch nicht mehr. Heinrich Gross starb im Jahr 2005.			
„Man war ja nicht kriminell!“ Dagmar Ostermann wurde 1942 ins KZ Auschwitz-Birkenau deportiert. Ihr einziges „Vergehen“: Sie hatte einen jüdischen Vater.	Dagmar Ostermann (1920–2010) wurde 1942 ins KZ Auschwitz deportiert. Zuvor war sie bereits im KZ Ravensbrück interniert gewesen. Ihr einziges „Vergehen“: Sie hatte einen jüdischen Vater. Durch einen Zufall wurde Ostermann als Sekretärin der politischen Abteilung des Lagers Auschwitz 1 eingesetzt. Dieser vergleichsweise privilegierten Arbeitsstelle als Funktionshäftling verdanke sie vermutlich ihr Leben, so Ostermann, die auch vom Versuch ihrer christlichen Mutter erzählt, sie in der KZ-Haft zu besuchen.	Brennpunkt Holocaust – Studiogespräch	11:52	19.11.2000
Käthe Recheis: „Mama, Papa, wir sind dagegen!“ Die oberösterreichische Kinderbuchautorin Käthe Recheis spricht darüber, wie sie als Kind katholischer Regime-Gegner die NS-Zeit im oberösterreichischen Hörsching erlebte.	Die oberösterreichische Kinderbuchautorin Käthe Recheis (1928–2015) war beim Einmarsch Hitlers in Österreich zehn Jahre alt. Recheis schildert besonders die Erfahrung, nicht mehr offen die eigene Meinung äußern zu können, die tägliche Angst vor Denunziation, aber auch die Hilflosigkeit ihrer Eltern angesichts der als Unrechtsregime empfundenen NS-Herrschaft, die sie tief geprägt haben. Halt fand Recheis in der katholischen Kirche, die ihr lehrte, der menschenfeindlichen NS-Ideologie zu widerstehen.	Feierabend: Käthe Recheis – Ein Kind des Widerstands	21:23	26.12.2002
„In dem Moment bin ich Jüdin geworden“ Die Salzburgerin Angelica Bäumer kam in einer „Mischehe“ zur Welt. Ihr Jüdischsein wurde ihr erstmals bewusst, als Gestapo-Beamte sie des Unterrichts verwiesen.	Die Salzburgerin Angelica Bäumer (geb. 1932) kam in einer sogenannten „Mischehe“ zur Welt – als Tochter einer Jüdin und eines nichtjüdischen Vaters. Ihr Jüdischsein wurde ihr erstmals bewusst, als die Gestapo sie unter dem Gejohle der Klasse des Unterrichts verwies. Auf der Flucht vor Verfolgung und Deportation fand die Familie Unterschlupf im Pfarrhaus in Großarl und überlebte so, dank der Hilfe eines couragierten Geistlichen, den Holocaust.	Die Sterne verlöschen nicht. Überleben im Versteck	03:49	06.05.2005
Überleben im Wiener Untergrund Heinrich Ehlers kam 1939 als Kind einer christlichen Mutter und eines jüdischen Vaters zur Welt. Aus Angst vor Verfolgung und KZ ging die Familie in den Untergrund und lebte als „U-Boot“ in einer Kellerwohnung.	Heinrich Ehlers’ Vater war jüdischer Abstammung, die Familie daher der Verfolgung durch das NS-Regime ausgesetzt. Sie beschloss, zusammen mit der betagten Großmutter, für die eine Flucht unmöglich war, in den Untergrund zu gehen. Heinrich Ehlers erzählt, wie die Familie, dank der Unterstützung und der Solidarität der Hausgemeinschaft, mit drei kleinen Kindern das NS-	Die Sterne verlöschen nicht. Überleben im Versteck	03:49	06.05.2005

	<p>Regime in einer Wiener Kellerwohnung versteckt überlebte.</p> <p>Anmerkung der Redaktion: Als „U-Boot“ werden Menschen bezeichnet, die in auf der Flucht vor dem Zugriff durch staatliche Behörden in den Untergrund abtauchen und dort in der Illegalität leben.</p>			
<p>Überleben im Versteck Edeltrud Posiles (geb. Becher) versteckte ab 1942 drei jüdische Brüder in einer Wiener Wohnung vor der Verfolgung durch die Gestapo und erzählt von den damit verbundenen alltäglichen Herausforderungen.</p>	<p>Ab 1942 versteckten Edeltrud Posiles (1916–2016, geb. Becher) und ihre Schwester Charlotte mit Hilfe von Freunden die drei jüdischen Brüder Walter, Hans und Ludwig Posiles vor der Gestapo in einer Dachwohnung mitten im siebenten Wiener Gemeindebezirk. Edeltrud Posiles erzählt in diesem Beitrag von den alltäglichen Herausforderungen, aber auch der notwendigen Portion Glück, die ihre mutige Handlung begleiteten. 1978 wurde Edeltrud Posiles dafür von der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Israel als „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet.</p>	<p>Die Sterne verlöschen nicht. Überleben im Versteck</p>	<p>02:25</p>	<p>06.05.2005</p>
<p>„Wo sind diese vielen Wohnwagen hingekommen?“ Ceija Stojka, eine Angehörige der Volksgruppe der Lovara-Roma, schildert Repression und Verfolgung, die sie als Kind im NS-Regime erlebte.</p>	<p>Mit dem „Anschluss“ Österreichs an das „Dritte Reich“ 1938 setzte auch die systematische Diskriminierung, Verfolgung und schließlich Ermordung der österreichischen Roma und Sinti ein, die vom NS-Regime aufgrund ihrer Lebensweise als „arbeitscheu“ und „asozial“ klassifiziert wurden. Auch Ceija Stojka (1933–2013) und ihre Familie, Angehörige der Lovara-Roma, wurden Opfer der NS-Verfolgung. In diesem Beitrag spricht Ceija Stojka über das Verbot für Roma und Sinti, sich frei zu bewegen, die Verfolgung durch die Gestapo und das Leben im Versteck und schließlich über ihre Erfahrungen als Kind im KZ Auschwitz-Birkenau. Ceija Stojkas kleiner Bruder Ossi überlebte die Massenvernichtung der Roma und Sinti– auf Romanes „Porajmos“ – im Nationalsozialismus nicht.</p> <p>Anmerkung der Redaktion: „Grüner Heinrich“ ist eine in Österreich gängige umgangssprachliche Bezeichnung für einen geschlossenen Transporter der Polizei – ursprünglich ein Pferdewagen –, der vorwiegend zum Abtransport von</p>	<p>Schöner Leben</p>	<p>10:49</p>	<p>18.05.2005</p>

	Häftlingen verwendet wurde.			
<p>„Dauerhaft unerziehbar“ Aus schwierigen familiären Verhältnissen stammend, durchlief Friedrich Zawrel mehrere NS-Erziehungsanstalten. Zuletzt landete er in der Kindereuthanasieanstalt „Am Spiegelgrund“.</p>	<p>Aus von Armut, Arbeitslosigkeit und einem alkoholkranken Vater geprägten Familienverhältnissen stammend, durchlief Friedrich Zawrel (1929–2015) mehrere NS-„Erziehungsanstalten“, bis er schließlich in der berüchtigten NS-„Jugendfürsorgeanstalt“ „Am Spiegelgrund“ in Wien-Steinhof landete. Dort fielen zwischen 1940 und 1945 rund 800 Kinder und Jugendliche dem nationalsozialistischen Euthanasieprogramm zum Opfer, das die „Ausmerzungen unwerten Lebens“ zum Ziel hatte. Zu den Haupttätern zählten Dr. Ernst Illing, der 1946 für seine Verbrechen zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde, und Dr. Heinrich Gross. Zawrel erzählt von der Isolation, den Demütigungen und den grausamen Behandlungen, die er dort über sich ergehen lassen musste. Im März 1944 verhalf ihm eine Krankenschwester zur Flucht aus der Anstalt. Seine Situation verbesserte sich dadurch jedoch kaum: Auf sich alleine gestellt und ohne Möglichkeit, Lebensmittelkarten und Essen zu beziehen, musste er nun versteckt vor dem NS-Regime überleben. Wenige Wochen nach seiner Flucht wurde Zawrel beim Versuch, Lebensmittel zu stehlen, erneut aufgegriffen und in einer Jugendstrafanstalt inhaftiert.</p>	Man trägt wieder links	29:56	25.09.2005
<p>Swing tanzen verboten Seine Liebe zum Jazz, der im NS-Regime als „entartet“ verboten war, bescherte dem Wiener Günther Schifter vier Monate Haft im Arbeitserziehungslager Oberlanzendorf.</p>	<p>Der spätere ORF-Radiomoderator Günther „Howdy“ Schifter (1923–2008) entdeckte schon früh seine Liebe zu Jazz und Swing– Musik- und Tanzstile, die im Nationalsozialismus als „entartet“ galten und verboten waren. Ihre Anhänger, die sogenannten „Schlurfs“, bildeten eine eigene Jugendkultur und wurden im NS-Regime als „Asoziale“ verfolgt: Sie trugen lange Haare und unterschieden sich auch in ihrem Kleidungsstil bewusst von der gleichgeschalteten NS-Jugend. Als Zeichen des Protests galt der Regenschirm, der bei Regen demonstrativ nicht aufgespannt und auch im Sommer getragen wurde, wie Günther Schifter erzählt. Schifter wurde drei Mal von der Gestapo verhaftet. Er schildert, wie er im Dezember 1944 schließlich zu vier Monaten Haft im Arbeitserziehungslager Oberlanzendorf verurteilt wurde, dort auf den berüchtigten Wachkommandanten</p>	„Schlurf“ – Im Swing gegen den Gleichschritt	02:42	15.04.2007

	Adam Milanovicz traf und dem Todesmarsch nach Mauthausen entrinnen konnte.			
„Es begann nicht mit Mauthausen ...“ Leon Zelman spricht über Hetze, Ausgrenzung und Entmenschlichung als Vorbedingung für die industrielle Vernichtung ganzer Menschengruppen im NS-Regime.	Der in Polen geborene jüdische Holocaust-Überlebende Leon Zelman (1928–2007) spricht über Hetze und Intoleranz, über die Ausgrenzung und die Entmenschlichung ganzer Menschengruppen, die dem industriellen Massenmord im NS-Regime vorausgingen. Die Spaltung der Gesellschaft in ein „wir“ und „die anderen“ und der systematisch gegen die „anderen“ geschürte Hass bildeten die Grundlage dafür, dass eine so rigorose Verfolgung dieser Menschen gesellschaftlich überhaupt erst möglich wurde. 1980 gründete Zelman das „Jewish Welcome Service Vienna“.	kreuz und quer spezial: In memoriam Leon Zelman	01:32	15.07.2007
„Alles war gut, bis 1938 der Umsturz gekommen ist“ Mit dem Einmarsch Hitlers in Österreich fand Fredi Schreibers sorglose Kindheit ein jähes Ende. 1942 wurde die jüdische Familie ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert.	Fredi Schreiber war beim Einmarsch Hitlers in Österreich 1938 sechs Jahre alt. Er erzählt, wie seine unbeschwernte Kindheit an diesem Tag ein jähes Ende nahm, und schildert die Demütigungen durch die Bevölkerung, denen die jüdische Familie ab diesem Zeitpunkt laufend ausgesetzt war. 1940 wurde die sechsköpfige Familie aus ihrer Wohnung in Ottakring in eine Unterkunft in der Judengasse zwangsübersiedelt, das Geschäft des Vaters zuvor arisiert. Während Fredi Schreibers ältere Geschwister 1939 in einem Kindertransport nach England flüchten konnten, wurde der Rest der Familie 1942 schließlich nach Theresienstadt deportiert. Fredi Schreibers kleiner Bruder überlebt das KZ nicht. Er selbst und seine Eltern wurden im Mai 1945 von der Roten Armee befreit.	Flucht ins Ungewisse	27:26	17.01.2008
Kindberg – Wien – Barbados – Caracas Erwin Sensel floh 1939 vor dem NS-Regime nach Venezuela. Er beschreibt die Stationen seiner Flucht und die Schwierigkeiten, die die Emigration mit sich bringt.	In diesem Beitrag erzählt Erwin Sensel (1908–2010) aus Kindberg in der Steiermark die Geschichte seiner Flucht vor dem NS-Regime. Mit dem Einmarsch Hitlers in Österreich im März 1938 wurde es für ihn als Österreicher jüdischen Glaubens immer schwieriger, sein Geschäft zu betreiben. Bereits wenige Monate später sah sich Sensels Familie schließlich gezwungen, die Steiermark zu verlassen, um in Wien ihre Flucht vorzubereiten. Erwin Sensel beschreibt die zahlreichen, nicht zuletzt finanziellen Schwierigkeiten auf der Flucht vor dem NS-Regime, die ihn 1939 an Bord des Passagierschiffs MS	Flucht ins Ungewisse	31:30	13.03.2008

	<p>Königstein zunächst nach Barbados führen sollte. Die britische Kolonie verweigerte den jüdischen Flüchtlingen jedoch die Einreise. Nicht zuletzt dem couragierten Handeln des Schiffskapitäns und der Initiative eines venezolanischen Rechtsanwalts, der die Flüchtlinge auf seiner Hacienda aufnahm, ist es zu verdanken, dass diese nach einer Odyssee durch die Karibik schließlich in Venezuela Aufnahme fanden. Erst zwei Jahre später gelang es Sensel, seine Frau zu sich nach Caracas zu holen, wo sich die beiden mühsam ein neues Leben aufbauten. Die Einreiseerlaubnis für seine Eltern erhielt Sensel jedoch zu spät. Sie durften nicht mehr aus dem Deutschen Reich ausreisen und kamen wie seine Schwester Paula im Holocaust ums Leben.</p> <p>Anmerkung der Redaktion: Der Begriff „Affidavit“, den Erwin Sensel mehrfach verwendet, bezeichnet in der Zeit des Nationalsozialismus eine beglaubigte Bürgschaftserklärung, die im Ausland lebende Verwandte und Bekannte für im NS-Regime Verfolgte ausstellen konnten, um diesen die Einreise und damit die Flucht zu ermöglichen.</p>			
<p>„Wir haben gewusst, was auf uns zukommt“ Die Wienerin Irma Trksak war in einer tschechischen Widerstandsgruppe aktiv. Sie spricht über ihre Motivation und die Hoffnung auf eine breitere Unterstützung.</p>	<p>Irma Trksak wurde 1917 als Angehörige der tschechischen Minderheit in Wien geboren. Bereits als junge Frau engagierte sie sich innerhalb einer tschechischen Widerstandsgruppe gegen das NS-Regime. 1941 wurde sie verhaftet und nach einem Jahr Haft ins KZ Ravensbrück deportiert. Trksak beschreibt in diesem Beitrag ihre Motivation, trotz der damit verbundenen Risiken in den politischen Widerstand zu gehen. Sie gehörte 1947 zu den Gründungsmitgliedern der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück.</p>	<p>ZiB 24: 38er Gedenken/Irma Trksak</p>	<p>00:30</p>	<p>13.03.2008</p>
<p>„Entscheidend ist, wo kämpft man?“ Richard Wadani wuchs in einer aus Österreich stammenden Arbeiterfamilie in Prag auf und entschloss sich früh, bei sich bietender Gelegenheit aus der Deutschen Wehrmacht zu desertieren. 1944 gelang ihm die Desertion an der Westfront.</p>	<p>Richard Wadani (geb. 1922) wuchs in einer aus Österreich stammenden Arbeiterfamilie in Prag auf. Nach der Übersiedlung der Familie nach Wien 1938 meldete er sich freiwillig zur Luftwaffe, um der Einziehung zur Infanterie zu entgehen. Bereits 1942 versuchte Wadani zu desertieren, was ihm jedoch misslang. 1944 gelang es ihm, in Frankreich zu den Amerikanern überzulaufen. Er</p>	<p>DER 2. WELTKRIEG</p>	<p>46:45</p>	<p>11.09.2009</p>

	trat in die tschechoslowakische Exilarmee ein. Nach Österreich zurückgekehrt, sah er sich als Deserteur zahlreichen Anfeindungen ausgesetzt. Nicht zuletzt seinem Engagement für die Opfer der NS-Militärjustiz sind das Aufhebungs- und Rehabilitierungsgesetz von 2009 und die Errichtung eines Denkmals für die Verfolgten der NS-Militärjustiz zu verdanken.			
„Man hat natürlich gedroht“ Franz Trampuschs Elternhaus in Aflenz an der Sulm lag am Eingang eines unterirdischen Stollens, in dem KZ-Häftlinge Zwangsarbeit leisten mussten. Für die Familie war ein Wegschauen unmöglich.	Ab Februar 1944 bestand in Aflenz an der Sulm in der Steiermark ein Außenlager des KZ Mauthausen. Das Bauernhaus der Familie Trampusch befand sich direkt neben dem Eingang zu einem der Stollen des Römersteinbruchs, in dem die KZ-Häftlinge unterirdisch für den Rüstungsbetrieb der Steyr-Daimler-Puch-AG Zwangsarbeit leisten mussten. Ein Wegschauen war für die Familie unmöglich und Zivilcourage selbstverständlich. Franz Trampusch (geb. 1934), damals zehn Jahre alt, erzählt, wie er und seine Familie den Häftlingen im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu helfen versuchten und dafür selbst grausam bestraft wurden. Franz Trampusch arbeitet bis heute für ein „Niemals vergessen“ im Mauthausen Komitee Aflenz und ist als Zeitzeuge und Mauthausen-Guide beim Mauthausen Komitee Österreich tätig.	Universum History: Verfolgt, verschleppt, vernichtet	04:16	17.09.2009
„Und so ist meine Mutter ins Lager gekommen“ Norbert Lopper wurde 1942 ins KZ Auschwitz deportiert. Er erzählt, wie er zwei Jahre später auch seine Mutter und seinen Bruder dort ankommen sah.	Im April 1942 wurde Norbert Lopper (1919–2015) aufgrund seiner jüdischen Abstammung im KZ Auschwitz interniert und zur Zwangsarbeit an der Rampe von Auschwitz-Birkenau im sogenannten Kanada-Kommando eingesetzt. Dort sah er im August 1944 auch einen Transport ankommen, in dem sich seine Mutter und sein Bruder befanden. Norbert Lopper erzählt, wie es ihm gelang, seine Mutter vor dem sicheren Tod in der Gaskammer zu retten, für den sie aufgrund ihres fortgeschrittenen Alters vom „Lagerarzt“ Josef Mengele bereits vorgesehen gewesen war. Lopper selbst, seine Mutter und sein Bruder Herbert überlebten den Holocaust. Von 1956 bis 1983 war Norbert Lopper, ein leidenschaftlicher Fußballer, Klubsekretär des FK Austria Wien.	Universum History: Verfolgt, verschleppt, vernichtet	02:06	17.09.2009
„Ich bin immer nur der Fahne nachgelaufen“	Der Wiener Karl Gabriel (1921-2016) war schon als Jugendlicher überzeugter Anhänger der NS-Ideologie und	Der Zweite Weltkrieg Folge	30:43	25.05.2010

<p>Karl Gabriel war Mitglied der Waffen-SS. Er schildert die Motive für seine NS-Begeisterung ebenso wie die Gründe für seine spätere Abkehr vom Regime.</p>	<p>kämpfte im Zweiten Weltkrieg als Kompaniechef und Obersturmführer in einer Einheit der Waffen-SS an der Ostfront. Er schildert die Motive für seine NS-Begeisterung ebenso wie die Gründe für seine innerliche Abkehr vom Regime im Verlauf des Krieges. Gabriel spricht aber auch über das Wiederaufflammen seines Österreichbewusstseins im Zuge seiner zehnjährigen Kriegsgefangenschaft in Russland.</p>	<p>2 – Hitlers Todesbrigaden</p>		
<p>Verbotene Liebe im Nationalsozialismus Hilde Boaron erzählt von ihrer Beziehung zu einem Staatenlosen. Ihr Beispiel illustriert die Überwachung der Bevölkerung durch den NS-Staat bis ins Privatleben.</p>	<p>Die Niederösterreicherin Hilde Boaron war zur Zeit des Nationalsozialismus mit Anton Boaron liiert, der keine anerkannte Staatsbürgerschaft besaß – eine Beziehung, die im NS-Regime unerwünscht war. Als Folge der sogenannten Nürnberger Gesetze griff die NS-Diktatur im Sinne der „Rassenhygiene“, der „Erbgesundheitspflege“ und der „Ausmerzungen unwerten Lebens“ auch ins intimste Privatleben ihrer Untergebenen ein. Zahlreiche Menschen mussten im Rahmen dieser permanenten Überwachung, an der Bezirksgesundheitsämter ebenso beteiligt waren wie etwa auch Standesämter, sogenannte Ehefähigkeitszeugnisse erwerben, bevor sie ihre Beziehungen legalisieren konnten. Hilde Boaron erzählt, wie ihr Arbeitgeber sie aufgrund ihrer Beziehung zu einem Staatenlosen unter Druck setzte und ihr mit einer KZ-Haft drohte. Nichtsdestotrotz hielt Hilde Boaron an ihrer Beziehung zu Anton Boaron fest, den sie nach dem Krieg heiratete.</p>	<p>ÖBB: Verdrängte Jahre</p>	<p>00:36</p>	<p>08.09.2012</p>
<p>„Erschlagt mich, ich verrate nichts!“ Käthe Sasso schloss sich als junges Mädchen einer kommunistischen Widerstandsgruppe in Wien an, wurde von Gestapo verhaftet und gefoltert. Sie kam 1944 ins KZ Ravensbrück.</p>	<p>Geboren 1926 als Käthe Smudits, wuchs Käthe Sasso im Wiener Arbeiterbezirk Favoriten auf. Ihre Eltern waren bereits politisch engagiert und sie selber schloss sich als junges Mädchen einer kommunistischen Widerstandsgruppe an. Sie kam in Gestapo-Haft und entging im Gegensatz zu fast allen anderen Mitangeklagten nur aufgrund ihres Alters der Hinrichtung, nicht jedoch der Deportation ins KZ Ravensbrück 1944.</p>	<p>Erschlagt mich, ich verrate nichts! Käthe Sasso, Widerstandskämpferin</p>	<p>42:33</p>	<p>09.11.2013</p>
<p>Die „Mühlviertler Hasenjagd“ Nur dank des couragierten Handelns der Familie Langthaler überlebten die entflohenen KZ-Häftlinge Nikolai Zimkolo und Michail Rybtschin die sogenannte</p>	<p>In der Nacht auf den 2. Februar 1945 gelang etwa 500 sowjetischen Kriegsgefangenen die Flucht aus dem KZ Mauthausen. Die diesem Ausbruch folgende Suchaktion nach den KZ-Häftlingen ging als sogenannte „Mühlviertler Hasenjagd“ in die Geschichte ein und war eines der</p>	<p>ZiB 1</p>	<p>18:37</p>	<p>10.05.2015</p>

<p>„Mühlviertler Hasenjagd“. Anna Hackl, die jüngste Tochter der Familie, erzählt von der Rettungsaktion.</p>	<p>Hauptverbrechen der Nürnberger Prozesse, an denen auch die Zivilbevölkerung beteiligt war. Viele der ausgehungerten Häftlinge wurden aufgegriffen und an Ort und Stelle getötet. Nur wenige ZivilistInnen halfen, indem sie beispielsweise Töpfe mit Kartoffeln im Hof stehen ließen oder Kleidung trotz winterlichster Temperaturen im Freien „trocknen“ ließen. Zwei der geflohenen russischen Soldaten, Nikolai Zimkolo und Michail Rybtschin, baten auf dem Hof der Familie Langthaler in Schwertberg um Hilfe und wurden daraufhin von der Familie versteckt. Anna Hackl (geb. 1931), die jüngste Tochter der Familie, erzählt, wie es mit vereinten Kräften gelang, die beiden Häftlinge vor ihren Verfolgern zu retten.</p>			
<p>„Die meisten Häftlinge sind stehend gestorben“ Marko Feingold beschreibt die unmenschlichen Verhältnisse in vier NS-Konzentrationslagern, aber auch den schier unverwüstlichen Willen, diese zu überleben.</p>	<p>Marko Feingold (geb. 1913) überlebte die Konzentrationslager Auschwitz, Neuengamme, Dachau und Buchenwald. Der jüdische Holocaust-Überlebende spricht über die unmenschlichen Verhältnisse und die unermessliche Gewalt, denen er in den Jahren seiner KZ-Haft ebenso ausgesetzt war und wie dem ständigen, unstillbaren Hunger und den unerträglichen hygienischen und medizinischen Bedingungen in den Lagern. Feingold schildert aber auch den trotz dieser Verhältnisse schier unverwüstlichen Willen zahlreicher KZ-Häftlinge, das NS-Regime zu überleben: Die meisten Häftlinge seien stehend während der Arbeit gestorben. Marko Feingold ist Vorstandsmitglied beim Mauthausen Komitee Österreich (MKÖ).</p>	<p>Die letzten Zeitzeugen Teil 2. Interviews mit Überlebenden des Holocaust</p>	<p>18:43</p>	<p>10.05.2015</p>
<p>„Es war sozusagen ein Leichentanz“ Schoschana Rabinovici und ihre Mutter wurden nach dem deutschen Einmarsch in Litauen im Ghetto von Wilna interniert und in Todesmärschen auf der Flucht vor der Roten Armee immer weiter gen Westen getrieben.</p>	<p>Die jüdische Schoah-Überlebende Schoschana Rabinovici (geb. 1932) spricht in diesem Beitrag über den Einmarsch der deutschen Wehrmacht in ihrer Heimat Litauen, mit der ihre behütete Kindheit ein jähes Ende fand: Ihr Vater wurde verschleppt, sie selbst und ihre Mutter zunächst im Ghetto von Wilna interniert. Dort hat die 12-jährige Schoschana den Tod täglich vor Augen: Die Krematorien konnten die zahlreichen Toten nicht mehr aufnehmen, sodass diese auch auf Scheiterhaufen im Lager verbrannt wurden. Eindringlich beschreibt Rabinovici den Anblick, der sich ihr dort bot, als makabren Leichentanz. Auf der Flucht vor der vorrückenden Roten Armee wurden die</p>	<p>Die letzten Zeitzeugen Teil 2. Interviews mit Überlebenden des Holocaust</p>	<p>19:47</p>	<p>10.05.2015</p>

	beiden Frauen schließlich auf einem sogenannten Todesmarsch immer weiter nach Westen getrieben. Einem weiteren Todesmarsch verweigerten sich Mutter und Tochter und blieben im Lager zurück, wo sie schließlich von der Roten Armee befreit wurden.			
<p>„Auf jeder Bank ist gestanden: Nur für Arier!“ Lucia Heilman wurde mit ihrer jüdischen Mutter als „U-Boot“ versteckt und entging so der Deportation ins Konzentrationslager.</p>	<p>Lucia Heilman (geb. 1929) entging mit ihrer jüdischen Mutter nur knapp der Deportation. Dank der Hilfe des Kunstschmieds Reinhold Duschka, der die beiden Frauen unter Lebensgefahr versteckte und Lebensmittel für sie auftrieb, konnte sie untertauchen und bis zum Kriegsende als „U-Boot“ in Wien überleben.</p> <p>Anmerkung der Redaktion: Als „U-Boot“ werden Menschen bezeichnet, die in auf der Flucht vor dem Zugriff durch staatliche Behörden in den Untergrund abtauchen und dort in der Illegalität leben.</p>	Die letzten Zeitzeugen Teil 1. Interviews mit Überlebenden des Holocaust	16:15	10.05.2015
<p>„Ich wusste sofort: Ich bin jetzt ein Außenseiter“ Rudolf Gelbard erlebte als Kind jüdischer Eltern die Machtübernahme der Nazis im März 1938 und wurde mit seinen Eltern ins KZ Theresienstadt deportiert.</p>	<p>Rudolf Gelbard (geb. 1930) wuchs in Wien als Kind jüdischer Eltern auf. Gemeinsam mit seinen Eltern wurde er 1942 ins KZ Theresienstadt deportiert. Gelbard schildert seine Erfahrungen mit prügelnden Hitlerjungen, dem grauenvollen Alltag des Konzentrationslagers und dem Fortleben des Antisemitismus im Wien der Nachkriegszeit.</p>	Die letzten Zeitzeugen Teil 1. Interviews mit Überlebenden des Holocaust	18:29	10.05.2015
<p>„Man war buchstäblich vogelfrei“ Ari Rath erlebte als jüdisches Kind den „Anschluss“ und die vollständige Entrechtung und systematische Demütigungen, denen Juden nach dem März 1938 ausgesetzt waren. Es gelang ihm, nach Palästina auszuwandern.</p>	<p>Ari Rath (geb. 1925), aufgewachsen in Wien, beschreibt den schon vor 1938 in Wien grassierenden Antisemitismus, der sich nicht zuletzt in der Einführung von „Judenklassen“ in Schulen äußerte. Nach der Nazi-Machtübernahme im März 1938 bemühte sich Rath um eine Ausreise nach Palästina, was ihm im November 1938 auch gelang. Er wurde später u. a. Mitarbeiter des Gründers Israels David Ben Gurion und Chefredakteur der „Jerusalem Post“.</p>	Die letzten Zeitzeugen Teil 1. Interviews mit Überlebenden des Holocaust	16:54	10.05.2015
<p>„Ich glaubte immer daran, dass ich überleben werde“ Daniel Chanoch überlebte als Kind sechs Konzentrationslager, darunter auch das KZ Auschwitz-Birkenau – wo er dem berüchtigten Lagerarzt Josef Mengele begegnete.</p>	<p>Daniel Chanoch wurde 1932 in Kaunas (Litauen) geboren. Nach dem Überfall Nazi-Deutschlands auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 wurde auch Litauen von deutschen Truppen besetzt. Die litauischen Juden waren von Anbeginn der deutschen Besetzung systematischem Mord, Plünderung und Demütigung ausgesetzt. Die jüdische Bevölkerung wurde zunächst von der übrigen</p>	Die letzten Zeitzeugen Teil 3. Interviews mit Überlebenden des Holocaust	19:25	28.08.2016

	<p>Bevölkerung separiert und in Ghettos gesperrt. Die Familie Chanoch fand sich im Ghetto Kauen (deutsch für Kaunas) wieder, das bald darauf in ein Konzentrationslager umgewandelt wurde. Über vier Jahre hat Chanoch während des Zweiten Weltkriegs in insgesamt sechs Konzentrationslagern verbracht, zuletzt im Außenlager des KZ Mauthausen, in Gunskirchen in Oberösterreich. Chanoch war Teil einer Gruppe von „131 Buben“ die 1944 ursprünglich aus dem KZ Kauen kamen, und zusammen erst nach Dachau, dann nach Auschwitz deportiert wurden. Zwei Drittel von ihnen wurden im KZ ermordet. Im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau begegnete Chanoch auch Josef Mengele. Das Kriegsende und die Befreiung erlebte er im KZ Gunskirchen, „dem schlimmsten Platz auf Erden“. Nach der Befreiung durch die Amerikaner im Mai 1945 wanderte der 12-Jährige nach Palästina aus, studierte später in den USA und baute sich später in Israel sein eigenes Lebensmittelunternehmen auf. Daniel Chanoch gründete eine Familie und lebt heute in Tel Aviv. Er engagiert sich aktiv für die Aufarbeitung der Nazi-Verbrechen und versucht durch seine Geschichte immer wieder auf die damaligen sowie heutigen Gefahren aufmerksam zu machen.</p> <p>Anmerkung der Redaktion: Ein Ghetto bezeichnet ein abgesondertes Stadtviertel – im Mittelalter und in der frühen Neuzeit meist der einzige Ort, in dem Juden sich in bestimmten Städten niederlassen durften. Der Ausdruck selber geht auf den venezianischen Stadtteil „Getho Novo“ zurück, der Juden im sechzehnten Jahrhundert als Wohngebiet zugewiesen wurde. Im Gefolge der Aufklärung und Französischen Revolution wurden Juden allmählich die gleichen Rechte zugestanden wie Christen, was das Ende der Ghettos in Europa bedeutete – das venezianische Ghetto wurde 1796 nach der Besetzung Venedigs durch französische Truppen aufgehoben. Das letzte Ghetto der Welt bis zur NS-Herrschaft befand sich im noch unter päpstlicher Herrschaft stehenden Rom und wurde erst nach der</p>			
--	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--	--	--

	<p>Annexion Roms durch das Königreich Italien im Jahr 1870 endgültig abgeschafft. Der erste Schritt zur Ermordung der europäischen Juden durch die Nationalsozialisten bestand in ihrer Separierung von der übrigen Bevölkerung – ihrer „Ghettoisierung“.</p> <p>Josef Mengele war von 1943 bis 1945 Lagerarzt im KZ Auschwitz, wo er für die Ermordung Tausender Menschen u. a. durch medizinische Experimente mit Häftlingen verantwortlich war. Er wurde nie für seine Verbrechen zur Rechenschaft gezogen und starb 1979 in Brasilien.</p>			
<p>Versteckt im KZ überlebt Im KZ Plaszow traf Aba Lewit auf den Lagerkommandanten des KZ Plaszow, Amon Göth. Er wurde angeschossen, von seinem Vater im KZ versteckt und überlebte wie durch ein Wunder.</p>	<p>Aba Lewit wurde 1923 in Dzialoszycze (Polen) geboren und wuchs in diesem „Schtetl“ auf, wo sein Vater mit Getreide handelte. Nach der Eroberung Polens durch die deutsche Wehrmacht 1940 wurde Aba Lewit erst ins Lager Kostrze bei Krakau, dann ins Konzentrationslager Plaszow bei Krakau eingeliefert. Von einer SS-Wache wurde er angeschossen und lebensgefährlich verletzt. Ohne jegliche medizinische Versorgung wurde er von seinem Vater im KZ versteckt. Wie durch ein Wunder verheilten seine Verletzungen und er überlebte. In Plaszow war Lewit auch den Grausamkeiten des berüchtigten Lagerkommandanten Amon Göth ausgesetzt, der für seinen willkürlichen Sadismus berüchtigt war. Von ihm, berichtet Lewit, sagte man „Ihm schmeckt das Frühstück, wenn er acht, neun Juden umgelegt hat.“ Tatsächlich hat Amon Göth Hunderte Häftlinge eigenhändig ermordet. 1943 wurde Lewit von Plaszow nach Mauthausen deportiert. Wegen seiner technischen Fähigkeiten wurde er im Konzentrationslager Gusen, einem von 49 Außenlagern des KZ Mauthausen, in der Rüstungsindustrie eingesetzt. Obwohl er als jüdischer Häftling täglich um sein Leben fürchten musste, gelang es Aba Lewit, einen Sabotageakt zu verüben, der die Flugzeugproduktion der Messerschmidt-Werke wochenlang lahmlegte. In Gusen erlebte er auch die Befreiung durch amerikanische Truppen und musste miterleben, dass viele Häftlinge starben, weil ihre mangelernährten, ausgemergelten Körper normale</p>	<p>Die letzten Zeitzeugen Teil 3. Interviews mit Überlebenden des Holocaust</p>	<p>26:51</p>	<p>28.08.2016</p>

	<p>Nahrungszufuhr nicht mehr aushielten.</p> <p>Anmerkung der Redaktion: Ein „Ghetto“ bezeichnet ein abgesondertes Stadtviertel – im Mittelalter und in der frühen Neuzeit meist der einzige Ort, in dem Juden sich in bestimmten Städten niederlassen durften. Der Ausdruck selber geht auf den venezianischen Stadtteil „Geto Nuovo“ zurück, der Juden im sechzehnten Jahrhundert als Wohngebiet zugewiesen wurde. Im Gefolge der Aufklärung und Französischen Revolution wurden Juden allmählich die gleichen Rechte zugestanden wie Christen, was das Ende der Ghettos in Europa bedeutete. Das letzte Ghetto der Welt bis zur NS-Herrschaft befand sich im noch unter päpstlicher Herrschaft stehenden Rom und wurde erst nach der Annexion Roms durch das Königreich Italien im Jahr 1870 abgeschafft. Der erste Schritt zur Ermordung der Juden durch die Nationalsozialisten in Europa bestand in ihrer Separierung von der übrigen Bevölkerung – ihrer „Ghettoisierung“.</p> <p>„Schtetl“ ist die jiddische Bezeichnung für eine überwiegend von Juden bewohnte Siedlung in Osteuropa. Jiddisch war die aus dem Mittelhochdeutschen hervorgegangene Umgangssprache der Mehrheit der osteuropäischen Juden.</p>			
<p>„Wir werden auch als Rauch in den Himmel kommen.“ Jehuda Gurwich war Teil einer Gruppe von etwa 131 Buben, die gemeinsam in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau transportiert wurde. Er überlebte als einziger seiner Familie den Holocaust.</p>	<p>Jehuda Gurwich wurde 1930 in Litauen geboren. Er erzählt, wie er nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Litauen 1941 mit seinen Eltern und seinem Bruder im Ghetto von Kaunas leben musste, wo er mit Botendiensten für die deutschen Offiziere zum Überleben der Familie beitrug. Nach der Auflösung des Ghettos wurde die Familie voneinander getrennt und die beiden Brüder zusammen mit dem Vater ins KZ Landsberg, einem Außenlager des KZ Dachau, deportiert. Dort wurde Jehuda als einer von etwa 131 Buben für den Transport in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ausgewählt. Gurwich beschreibt ihre Ankunft im Vernichtungslager im November 1944, die vom Eindruck der dichten, aus den Krematorien aufsteigenden</p>	<p>Die letzten Zeitzeugen Teil 4. Interviews mit Überlebenden des Holocaust</p>	<p>21:16</p>	<p>30.09.2016</p>

	<p>Rauschschwaden geprägt war, und die Tricks der Buben, um größer, kräftiger und „nützlicher“ zu wirken und so die zahlreichen Selektionen zu überleben. Das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Solidarität innerhalb der Gruppe hatten vielen von ihnen das Leben gerettet. In Auschwitz-Birkenau mussten die Buben unter anderem dabei helfen, Krematorien abzutragen: Eines war bei einem Häftlingsaufstand im Oktober 1944 zerstört worden, während die Krematorien II und III ab November 1944 auf Befehl Heinrich Himmlers demontiert wurden, um Beweise für den industriellen Völkermord zu vernichten. Nach der Auflösung des KZ Auschwitz wurden die verbliebenen Buben zunächst ins KZ Mauthausen und schließlich in das KZ Gurskirchen in Oberösterreich transportiert. Auf dem Weg dorthin erlebte Jehuda Gurwich eine erschreckende Gleichgültigkeit und Kälte der lokalen Bevölkerung gegenüber den KZ-Häftlingen. Seine Geschichte handelt also gleichzeitig auch von mangelnder Solidarität und Zivilcourage. Nach seiner Befreiung aus dem KZ Gurskirchen baute sich Jehuda Gurwich ein neues Leben in Israel auf. Als einziger seiner Familie hat er den Holocaust überlebt.</p>			
<p>Als ob sich die Hölle geöffnet hätte Shaul Schpilmann beschreibt, wie er als Kind auf sich alleine gestellt die KZs Theresienstadt, Auschwitz-Birkenau, Mauthausen, Melk und Gurskirchen überlebte.</p>	<p>Shaul Schpilmann wurde 1931 als einziges Kind einer jüdischen Familie in Wien geboren. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich wurde die Familie enteignet und 1942 ins KZ Theresienstadt deportiert. Von dort wurde sie 1943 ins KZ Auschwitz-Birkenau transportiert. Die Ankunft in dem Vernichtungslager beschreibt Schpilmann als Hölle, die sich plötzlich vor ihm auftat. Seine Großmutter und Mutter überlebten diese Hölle nicht. Auch Schpilmanns Vater kam im Holocaust ums Leben. Shaul Schpilmann erzählt, wie er auf sich alleine gestellt in Auschwitz-Birkenau zurückblieb und dort als Kind Schwerstarbeit verrichten musste. Er entkam einer „Selektion“ durch den Lagerarzt Josef Mengele und überlebte den Todesmarsch nach Westen im Zuge der Räumung des KZ Auschwitz ab Jänner 1945. Über das KZ Mauthausen kam Schpilmann ins Mauthausen-Außenlager Melk und dann weiter ins KZ Gurskirchen.</p>	<p>Die letzten Zeitzeugen Teil 4. Interviews mit Überlebenden des Holocaust</p>	<p>28:51</p>	<p>30.09.2016</p>

	Dort erlebt er 13-jährig schließlich die Befreiung durch US-amerikanische Truppen. Wie die ebenfalls in diesem Video-Archiv vertretene Daniel Chanoch und Jehuda Gurwich ist auch Shaul Schpilmann einer jener Überlebenden der „131 Buben“, die in Gunskirchen befreit wurden. Die Solidarität und der Zusammenhalt innerhalb der Gruppe rettete auch ihm das Leben. Nach dem Krieg baute sich Shaul Schpilmann ein neues Leben in Palästina auf.			
Aba Lewit: "Seelisch knabbert es." Vor mehr als 70 Jahren wurde das KZ Mauthausen befreit, Aba Lewit ist einer der letzten Überlebenden. Im ZIB-24-Interview erzählte er seine Geschichte.	"Werde Hitler überleben" - vor mehr als 70 Jahren wurde das KZ Mauthausen befreit. Aba Lewit ist einer der letzten Überlebenden. Im ZIB-24-Interview erzählte er seine Geschichte. Er brachte dabei seine schlimmen Erinnerungen an die furchtbare Zeit in mehreren Konzentrationslager so auf den Punkt: "Seelisch knabbert es."	ZIB 24	23:23	05.05.2017
Nachkriegszeit				
„Den brauchen wir nicht!“: Die verhinderte Rückkehr der Emigranten nach 1945 Adolf Sturmthal erinnert sich, wie der SPÖ-Vorsitzende Adolf Schärf 1946 ihm gegenüber auf die Rückkehrwünsche prominenter sozialdemokratischer Emigranten reagierte.	Adolf Sturmthal (1903–1986) erinnert sich an die wenig begeisterte Reaktion von Adolf Schärf, als er diesem von den Rückkehrwünschen so verdienter Veteranen der Sozialdemokratie wie Wilhelm Ellenbogen Mitteilung macht. Seine Schilderung der Verhältnisse in der Nachkriegs-SPÖ machen deutlich, dass die neue Parteiführung um Adolf Schärf zumindest im Falle Ellenbogens und einiger anderer (namentlich wird Moritz Robinson erwähnt) die Rückkehr von (meist jüdischen) Emigranten bewusst verhinderte. Der Jurist Dr. Adolf Schärf (1890–1965) war in der Ersten Republik Sekretär des sozialdemokratischen Parlamentsklubs. Er gilt gemeinsam mit Karl Renner und dem niederösterreichischen Politiker Oskar Helmer als einer der Proponenten des rechten Flügels der Partei. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Schärf erster Vorsitzender der SPÖ und Vizekanzler. 1957 wurde er zum Bundespräsidenten gewählt, 1963 wiedergewählt.	Österreich I & Österreich II	05:40	01.06.1985

	<p>Der Arzt Dr. Wilhelm Ellenbogen (1863–1951) war einer der Pioniere der österreichischen Arbeiterbewegung, von 1892–1934 ununterbrochen Mitglied des Parteivorstandes und seit dem Tod Victor Adlers 1918 sein längstdienendes Mitglied. Seit 1901 bis zum Ende der Monarchie 1918 Reichsratsabgeordneter, war er von 1919 bis 1934 Abgeordneter zur Konstituierenden Nationalversammlung bzw. zum Nationalrat der Ersten Republik. Er publizierte 1923 eines der ersten deutschsprachigen Werke über den italienischen Faschismus („Faschismus. Das faschistische Italien“, Wien, 1923). Ellenbogen flüchtete aufgrund seiner jüdischen Herkunft vor den Nazis nach New York, wo er 1951 auch starb, ohne je wieder nach Österreich zurückgekehrt zu sein.</p>			
<p>Bruno Kreisky und der Staatsvertrag 1955 Bruno Kreisky (SPÖ) nahm 1955 als Staatssekretär an den Verhandlungen in Moskau teil, die den Durchbruch zum Staatsvertrag brachten.</p>	<p>Der spätere Bundeskanzler Bruno Kreisky (1911–1990) nahm 1955 in seiner Eigenschaft als Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten an den Staatsvertragsverhandlungen in Moskau teil und berichtet über den Weg Österreichs zur Wiedergewinnung seiner vollen Souveränität und Unabhängigkeit.</p>	Österreich I & Österreich II	32:20	19.03.1985
<p>„Es gab ja nichts ...“ Karl Mark wurde im April 1945 durch die sowjetische Besatzungsmacht zum Bezirksbürgermeister des XIX. Wiener Gemeindebezirkes (Döbling) ernannt. Er schildert die enormen Herausforderungen, vor denen er stand.</p>	<p>Karl Mark (1900–1991) war bis 1934 sozialdemokratischer Bezirksparteisekretär des XIX. Wiener Gemeindebezirkes (Döbling). Als im April 1945 sowjetische Truppen Wien befreiten, wurde er zum „Bezirksbürgermeister“, d. h. zum ersten Bezirksvorsteher Döblings der Zweiten Republik ernannt. Zu seinen unmittelbarsten Aufgaben gehörten der Wiederaufbau der Verwaltung, die Entfernung der Leichen von den Straßen, die Wiederherstellung der Strom-, Gas- und Wasserversorgung in seinem Bezirk und der Wiederaufbau demokratischer Strukturen und Parteien.</p>	Österreich I & Österreich II	32:59	k. A.
<p>Der Weg zum Staatsvertrag 1955 Ludwig Steiner reiste als Sekretär von Bundeskanzler Julius Raab (ÖVP) zu den entscheidenden Verhandlungen nach Moskau und erzählt, wie es zum Staatsvertrag kam.</p>	<p>Der Jurist und Diplomat Ludwig Steiner (1922–2015) war während des Zweiten Weltkriegs im Widerstand gegen das NS-Regime aktiv. Nach 1945 wurde er Mitglied der ÖVP, zunächst Sekretär des ÖVP-Außenministers Gruber, später Sekretär von ÖVP-Bundeskanzler Julius Raab. Als Sekretär Raabs nahm Steiner auch 1955 an den Verhandlungen in Moskau teil, die den Weg zum Abschluss des Staatsvertrags im Mai 1955 ebneten.</p>	Österreich I & Österreich II	35:42	k. A.

<p>Nach dem Krieg: „Kein Honiglecken für die österreichische Bevölkerung“ Ruth Mayenburg berichtet von den Vergewaltigungen, die durch sowjetische Soldaten 1945 begangen wurden und den Schaden, den ihre Partei, die KPÖ, bei den Dezemberwahlen 1945 dadurch erlitt.</p>	<p>Ruth Mayenburg (1907–1993) berichtet von den Vergewaltigungen, die durch sowjetische Soldaten 1945 begangen wurden, und den Schaden, den ihre Partei, die KPÖ, bei den Dezemberwahlen 1945 dadurch erlitt.</p>	<p>Österreich I & Österreich II</p>	<p>02:36</p>	<p>13.09.1982</p>
<p>„Vergessen soll man das nie“ Der KZ-Überlebende Fritz Bock betont die Bedeutung der Erinnerung an die NS-Verbrechen und schildert seine Einschätzung des Ausmaßes an „Vergangenheitsbewältigung“, die in Österreich betrieben wurde.</p>	<p>Der KZ-Überlebende Fritz Bock (1911–1993) betont die Bedeutung der Erinnerung an die NS-Verbrechen und schildert seine Einschätzung des Ausmaßes an „Vergangenheitsbewältigung“, das in Österreich betrieben wurde. Fritz Bock war Mitbegründer der ÖVP, längstdienender Handelsminister Österreichs (1966–1968) und in seinen letzten beiden Regierungsjahren auch Vizekanzler (1966–1968).</p>	<p>Österreich I & Österreich II</p>	<p>03:51</p>	<p>1987</p>
<p>Wien nach der Befreiung 1945 Die Sozialdemokratin Rudolfine Muhr berichtet von den ersten Tagen nach der Befreiung Wiens im April 1945 und den Auseinandersetzungen mit den erstarkten Kommunisten.</p>	<p>Die Sozialdemokratin Rudolfine Muhr (1900–1984) berichtet von den ersten Tagen nach der Befreiung Wiens im April 1945 und vom Wiederaufbau der sozialdemokratischen Parteiorganisation. Sie schildert, wie einerseits Apathie und Gleichgültigkeit gegenüber allem Politischen und andererseits die erstarkte KPÖ die größten Herausforderungen waren, vor denen die wiederauferstandene Sozialdemokratie in ihrem Bezirk Hietzing standen.</p>	<p>Österreich I & Österreich II</p>	<p>20:15</p>	<p>04.02.1983</p>
<p>Von den Partisanen zur britischen Besatzung Elisabeth Koschier schildert, wie sie Kriegsende und unmittelbare Nachkriegs- und Besatzungszeit in der Grenzregion um Schwanberg in der Steiermark erlebte.</p>	<p>Elisabeth Koschier beschreibt, wie sie in Schwanberg in der Steiermark die letzten Kriegstage und die unmittelbare Besatzungszeit erlebte: Die österreichische Grenzregion nahe dem Frontverlauf bildete ein Rückzugsgebiet für zahlreiche Kriegsparteien – von österreichischen Freiheitskämpfern bzw. Partisanen und der jugoslawischen Volksarmee unter Tito bis hin zur Roten Armee, deutschen Truppen und schließlich der britischen Besatzungsmacht. Dazu kamen Hunderte Kriegsflüchtlinge. Elisabeth Koschier schildert diese mitunter äußerst unübersichtliche Lage, die gravierenden Versorgungsschwierigkeiten, aber auch die unter den zu einem Zusammenleben auf engstem Raum gezwungenen Menschen herrschende Solidarität und die einsetzenden</p>	<p>Österreich I & Österreich II</p>	<p>25:08</p>	<p>21.02.1983</p>

	Hilfsaktionen der britischen und US-amerikanischen Besatzungsmächte.			
Kanzlersturz: „Der arme Leopold“ oder: „Wir haben ihn bewusst abserviert.“ Alfred Maleta berichtet über die Ablöse Leopold Figls als Bundeskanzler durch seinen Freund Julius Raab im April 1953.	Alfred Maleta (1906–1990) berichtet über die Ablöse Leopold Figls als Bundeskanzler durch seinen Freund Julius Raab im April 1953. Figl folgte im November 1953 auf Karl Gruber als Außenminister und war gemeinsam mit Julius Raab maßgeblich für das Zustandekommen des Staatsvertrags 1955 beteiligt. Maleta war ab 1945 Abgeordneter zum österreichischen Nationalrat und ab 1961 Präsident des Nationalrats. Weiters war er Klubobmann der ÖVP.	Österreich I & Österreich II	09:18	14.02.1985
„Innerlich waren wir verzweifelt“ Hilde Koplenig , überzeugte Kommunistin und Ehefrau des langjährigen KPÖ-Vorsitzenden Johann Koplenig, berichtet über die Stimmung in der KPÖ der Nachkriegszeit und die Rolle der KPÖ im „Oktoberstreik“ 1950.	Die Historikerin Hilde Koplenig (1904–2002), geborene Oppenheim, trat 1923 der Kommunistischen Partei Österreichs (KPÖ) bei und heiratete 1929 den langjährigen KPÖ-Vorsitzenden Johann Koplenig. Sie berichtet über die Stimmung in der KPÖ der Nachkriegszeit, den verheerenden Eindruck, den die Schauprozesse und die politischen Säuberungen in den sogenannten „Volksdemokratien“ auf sie machten, den Tod Stalins und die Rolle der KPÖ im „Oktoberstreik“ 1950. Im Zuge sogenannter „Schauprozesse“ wurde in der Sowjetunion zwischen 1936 und 1938 eine Reihe prominenter kommunistischer Politiker wie Lew Kamenev, Grigori Sinojew und Nikolai Bucharin unter Anwendung oder Androhung der Folter gezwungen, sich von der Geheimpolizei erfundener „Verbrechen“ für schuldig zu bekennen. In den kommunistischen Diktaturen in Osteuropa (Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien) wiederholten sich diese grausam-absurden Schauspiele nach dem Zweiten Weltkrieg. Zu den prominentesten Opfern der Schauprozesse nach 1945 gehörten der ehemalige Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei Rudolf Slánský und der ehemalige ungarische Innen- und Außenminister László Rajk. Viele der Opfer der „Schauprozesse“ waren persönliche Bekannte und Freunde der Koplenigs. Der sogenannte „Oktoberstreik“ von 1950 war eine	Österreich I & Österreich II	21:31	20.02.1985

	<p>Streikbewegung, die sich gegen die im „Vierten Lohn-Preis-Abkommen“ zwischen Gewerkschaft und Unternehmerverbänden vereinbarten Preissteigerungen bei gleichzeitiger Stagnation der Löhne richtete. Die KPÖ, die bei den Nationalratswahlen 1949 nur 5,08 % der Stimmen erhalten hatte, unterstützte den Streik, in der Hoffnung, politische Popularität zu gewinnen. Im Klima des „Kalten Krieges“, in der kommunistische Parteien im Verdacht standen, die Demokratie beseitigen und kommunistische Diktaturen errichten zu wollen, wurde die Streikbewegung von der ÖVP-SPÖ-Regierung und vom SPÖ-geführten Österreichischen Gewerkschaftsbund als kommunistischer Putschversuch gewertet. Diese Interpretation gilt heute als unhaltbar.</p>			
<p>Simon Wiesenthal: Gerechtigkeit, nicht Rache Der Schoah-Überlebende Simon Wiesenthal spricht über seine Tätigkeit als Ankläger von NS-Verbrechern und die österreichische Gesellschaft der Nachkriegszeit.</p>	<p>Simon Wiesenthal (1908–2005) überlebte die Schoah: Er wurde am 5. Mai 1945 von US-amerikanischen Truppen im KZ Mauthausen befreit. In diesem Beitrag erzählt er, wie er sich bereits wenige Tage nach seiner Befreiung für die Aufdeckung der Naziverbrechen und die Verfolgung der Täter engagierte, was ihm später den Spitznamen „Nazijäger“ einbrachte. Er macht gleichzeitig aber deutlich, dass niemand als Verbrecher geboren wird und warnt vor der Macht der schweigenden Mehrheit, unter deren Deckmantel eine Diktatur erst agieren könne, und dem Abgeben von persönlicher Verantwortung in Gewissensfragen. Wiesenthal blickt in diesem Beitrag aus dem Jahr 1991 jedoch äußerst positiv in die Zukunft. Besonders in das demokratische Bewusstsein der österreichischen Jugend hat er großes Vertrauen.</p>	<p>Erinnerungen. Johannes Kunz im Gespräch mit Simon Wiesenthal</p>	<p>13:43</p>	<p>20.02.1991</p>
<p>Entnazifizierung: „Vielleicht war man zu großzügig“ Karl Steinocher (SPÖ) spricht über den Entnazifizierungsprozess bei der Salzburger Eisenbahn und die Situation der Sozialdemokratie nach 1945.</p>	<p>Noch am 4. Mai 1945, dem Tag des Einmarsches US-amerikanischer Truppen in Salzburg, nahm die Salzburger Eisenbahnergewerkschaft nicht nur den Wiederaufbau in Angriff, sondern auch die Entnazifizierung der Bahn. Karl Steinocher (1920–2013), Mitarbeiter der ÖBB, Gewerkschafter und Sozialdemokrat, übte dabei eine zentrale Funktion aus. Er beschreibt in diesem Beitrag die Vorgehensweise beim Entnazifizierungsprozess innerhalb der Salzburger Eisenbahn und die sich dabei ergebenden</p>	<p>Brennpunkt: Verdrängte Schuld</p>	<p>42:57</p>	<p>29.03.2000</p>

	<p>Probleme und Widersprüche. In seiner Eigenschaft als Mitglied der Salzburger SPÖ spricht Steinocher auch über die Entnazifizierung innerhalb der Sozialdemokratie und die paradoxe Situation, in der sich die Partei nach 1945 wiederfand: Obwohl im Austrofaschismus und in der Zeit des Nationalsozialismus verboten und politisch verfolgt, machte sie sich durch das Überlaufen einiger ihrer Anhänger zur NSDAP auch als Mittäterin im NS-Regime schuldig. Steinochers Resümee in Bezug auf den Entnazifizierungsprozess speziell innerhalb der SPÖ fällt rückblickend äußerst kritisch aus.</p> <p>Anmerkung der Redaktion: Der von Karl Steinocher verwendete Begriff „Rotnazi“ bezeichnet Sozialdemokraten, die in der Zwischenkriegszeit bzw. nach dem „Anschluss“ Österreichs an das „Dritte Reich“ zur NSDAP übergelaufen sind. „Grün-weißer Faschismus“ wiederum bezieht sich auf die bürgerlich-konservative Heimwehr, ein bewaffneter, paramilitärischer Kampfbund, der in der Zwischenkriegszeit das Pendant zum sozialdemokratischen Republikanischen Schutzbund bildete. Der Begriff leitet sich von den grün-weißen Wimpeln der Heimwehren ab.</p>			
<p>Zeitzeuge, Mittler, Mahner Der KZ-Überlebende Leon Zelman begründete 1980 das „Jewish Welcome Service Vienna“. Er sieht seine Rolle aber nicht nur als Mittler, sondern engagiert sich auch als konstanter Mahner im Sinne eines „Niemals wieder“.</p>	<p>Leon Zelman (1928–2007) überlebte als Jugendlicher zahlreiche Konzentrationslager. In diesem Beitrag beschreibt er den grausamen Alltag im Lodzer Ghetto und spricht über sein Engagement für die Aussöhnung vertriebener Wiener Jüdinnen und Juden mit ihrer Geburtsstadt im Rahmen des 1980 von ihm mitbegründeten „Jewish Welcome Service Vienna“. Schließlich reflektiert Zelman seine Rolle als Zeitzeuge und Mahner vor Intoleranz und Ausgrenzung vor dem Hintergrund der politischen Situation im Österreich des Jahres 2000.</p>	<p>Brennpunkt Holocaust – Studiogespräch</p>	<p>10:48</p>	<p>19.11.2000</p>
<p>„Das ist meine Bitte an die Welt“ Karl Stojka überlebte als Kind die Massenvernichtung der Roma durch das NS-Regime. Anhand von</p>	<p>Karl Stojka (1931–2003), einer der Brüder der ebenfalls in diesem Archiv vertretenen Ceija Stojka, wurde, wie der Rest seiner Familie, 1943 ins sogenannte „Zigeunerlager Auschwitz“ im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau</p>	<p>Heimat, fremde Heimat</p>	<p>15:00</p>	<p>05.08.2001</p>

<p>erkennungsdienstlichen Aufnahmen der Gestapo erzählt er vom Schicksal anderer, die dem Regime zum Opfer fielen.</p>	<p>deportiert. Zuvor wurden die Stojkas jedoch im Polizeigebäude an der Elisabethpromenade (heute: Rossauer Lände) erkennungsdienstlich erfasst und unter pseudowissenschaftlichen Kriterien akribisch vermessen und fotografiert – wie Tausende andere Angehörige der österreichischen Roma und Sinti auch. Jahre später stieß Karl Stojka wieder auf diese Fotografien, die von der Wiener Gestapo archiviert worden waren, und schildert anhand der Fotos die persönlichen Schicksale einiger im NS-Regime verfolgter Roma und Sinti, die nicht in Vergessenheit geraten dürfen. Darüber hinaus nimmt er kritisch Stellung zum 2000 in Kraft getretenen Versöhnungsfondgesetz der Republik Österreich, das für die meisten der Betroffenen viel zu spät kam.</p> <p>Anmerkung der Redaktion: Karl Stojka, der die KZs Auschwitz Birkenau, Buchenwald und Flossenbürg überlebte, spricht in diesem Interview von zwei bis drei Millionen im Nationalsozialismus ermordeter Sinti und Roma. Tatsächlich ist deren genaue Zahl jedoch nicht bekannt. Die Forschung geht von etwa 500.000 „Porajmos“-Opfern aus. „Porajmos“ bezeichnet den Völkermord an den europäischen Roma in der Zeit des Nationalsozialismus. Von den ca. 11.000 Roma, die vor dem Einmarsch Hitlers in Österreich gelebt haben, haben nur etwa zehn Prozent den nationalsozialistischen Völkermord überlebt.</p> <p>Der von Stojka erwähnte CDU-Politiker Helmut Kohl war nicht Bundespräsident, sondern Bundeskanzler der BRD.</p>			
<p>„Wenn mir nach 1945 nur mit einem Prozent so viel geholfen worden wäre“ Friedrich Zawrel schildert die Wiederbegegnung mit dem NS-Arzt Dr. Heinrich Gross 1975 und seinen anschließenden Kampf um späte Gerechtigkeit.</p>	<p>Jahrelang in NS-Erziehungsanstalten verwahrt, ohne Schulabschluss, dafür jedoch mit einer Vorstrafe durch die NS-Justiz gebrandmarkt, schaffte es Friedrich Zawrel (1929–2015) nach seiner Befreiung aus dem NS-Jugendstrafvollzug im Mai 1945 nicht, in der Gesellschaft Fuß zu fassen. Er beging Eigentumsdelikte und fand sich 1975 erneut seinem ehemaligen Peiniger Dr. Heinrich Gross gegenüber. Gross konnte nach 1945 mit Hilfe der SPÖ und des BSA (Bund Sozialdemokratischer</p>	<p>Report: Opfer vom Spiegelgrund</p>	<p>29:15</p>	<p>28.04.2002</p>

	Akademikerinnen und Akademiker) als Gerichtspsychiater Karriere machen (1981 resp. 1988 ausgeschlossen) und sich der Strafverfolgung entziehen. 1950 war Gross zwar für seine „Am Spiegelgrund“ verübten Verbrechen zu zwei Jahren Haft verurteilt worden, das Urteil wurde aber später wieder aufgehoben. Zawrel wollte Gerechtigkeit und kämpfte ohne juristische Unterstützung unermüdlich gegen die österreichische Justiz, die bestrebt war, den „Fall Gross“ zu vertuschen. Mit Erfolg: 1997 wurde Heinrich Gross für die Verbrechen, die er in der Kindereuthanasieanstalt „Am Spiegelgrund“ verübt hat, erneut angeklagt. Zu einer Verhandlung kam es jedoch nicht mehr. Heinrich Gross starb im Jahr 2005. 2016 wurde die Neue Mittelschule Hörnesgasse in Wien-Landstraße in Friedrich-Zawrel-Schule umbenannt.			
Besatzungschild mit marokkanischen Wurzeln Heidi Braun ist die Tochter einer Vorarlbergerin und eines marokkanischen Soldaten. Im Nachkriegsösterreich erfuhr sie deswegen immer wieder Diskriminierung.	Heidi Braun (geb.1946) kam in Vorarlberg zur Welt – als Tochter einer Vorarlbergerin und eines marokkanischen Soldaten der französischen Besatzungsmacht. In diesem Beitrag spricht sie darüber, wie sie aufgrund ihrer Herkunft und ihres Aussehens von frühester Kindheit an Diskriminierung erfahren hat. Dazu kamen das Stigma, ohne Vater aufzuwachsen sowie das damit verbundene Gefühl der Entwurzelung.	Die Alliierten in Österreich, Folge 4: Autriche, mon Amour	05:11	18.10.2005
„Eine Beleidigung für die Überlebenden“ Der KZ-Überlebende Leon Zelman kritisierte Jörg Haiders Aussage über die „ordentliche Beschäftigungspolitik“ im „Dritten Reich“ scharf. Für ihn war die Aussage eine „Beleidigung für die Überlebenden“.	Im Juni 1991 sorgte eine Aussage des Kärntner Landeshauptmannes und FPÖ-Politikers Jörg Haider für internationale Empörung, in der er die „ordentliche Beschäftigungspolitik“ des „Dritten Reichs“ lobte – einem Regime, das die „Vernichtung durch Arbeit“ politischer und ideologischer Gegner systematisiert und perfektioniert hatte wie zuvor kein anderes. Der Holocaust-Überlebende Leon Zelman (1928–2007), der als Jugendlicher in verschiedenen KZs jahrelang schwere Zwangsarbeit verrichten musste, kritisierte diese Aussage scharf. Das sei eine „Herausforderung für jeden Demokraten und eine Beleidigung für die Überlebenden“. 1980 gründete Zelman das „Jewish Welcome Service Vienna“.	kreuz und quer spezial: In memoriam Leon Zelman	01:06	15.07.2007
„Meine Heimat ist Österreich“ Erwin Sensel erinnert sich an seine Kindheit	Erwin Sensel (1908–2010) kam in Kindberg in der Steiermark zu Welt – in der einzigen jüdischen Familie des	Flucht ins Ungewisse	14:34	13.03.2008

<p>und Jugend in der Steiermark und das schmerzhaftes Wiedersehen mit der Heimat, aus der er 1939 vertrieben worden war.</p>	<p>kleinen Ortes. Die Familie Sensel war assimiliert, versteckte ihre jüdische Identität zwar nicht, stellte sie jedoch auch nicht in den Vordergrund. Erwin Sensel spricht über seine unbeschwerter Kindheit und Jugend in der Steiermark, aber auch darüber, wie sich nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich auch gute Freunde plötzlich gegen seine Familie wandten. Während Erwin Sensel und seiner Frau die Flucht nach Venezuela gelang, überlebten seine Eltern den Holocaust nicht – eine Last, die Sensel Zeit seines Lebens zu tragen hatte. Schließlich schildert Erwin Sensel in diesem Beitrag aber auch seine Rückkehr nach Kindberg zehn Jahre nach seiner Flucht vor dem NS-Regime und seine Bemühungen, den arisierten Familienbesitz zurückzuerhalten. Die Trauer darüber, aus der geliebten Heimat vertrieben worden zu sein, ist in Erwin Sensel auch rund 70 Jahre nach seiner Flucht noch präsent.</p>			
<p>„Diese Fehler scheinen sich heute zu wiederholen“ Emanuela Fröhlich kam im „Zigeunerlager Lackenbach“ im Burgenland zur Welt. Sie plädiert für mehr Zivilcourage und gesellschaftliche Solidarität.</p>	<p>Emanuela Fröhlich kam im sogenannten „Zigeunerlager“ im burgenländischen Lackenbach zur Welt. Sie kritisiert die mangelnde Bereitschaft der Bevölkerung, sich für die Schwachen einzusetzen und plädiert in diesem Beitrag dafür, vor Diskriminierung und Intoleranz nicht länger mehr die Augen zu verschließen: Die Fehler der Vergangenheit sollen nicht wiederholt werden.</p>	<p>ÖBB: Verdrängte Jahre</p>	<p>01:03</p>	<p>08.09.2012</p>
<p>„Weihnachten war die schwierigste Zeit“ Rudolf Sarközi spricht über seine Kindheit im Nachkriegsösterreich und die Situation der Roma im Allgemeinen, die nach wie vor von Diskriminierung geprägt ist.</p>	<p>Rudolf Sarközi (1944–2016) kam im „Zigeunerlager“ im burgenländischen Lackenbach zur Welt, wo sich seine Eltern kennengelernt hatten. Er beschreibt in diesem Beitrag seine Kindheit und Jugend im Nachkriegsösterreich, wo das Leben für Roma weiterhin von gesellschaftlicher Diskriminierung, Ausgrenzung und Armut geprägt war. Vor allem in der Weihnachtszeit sei ihm als Kind seine gesellschaftliche Außenseiterstellung verstärkt bewusst geworden. Dank Rudolf Sarközis politischem Engagement wurden die Roma in Österreich 1993 endlich als eigene Volksgruppe anerkannt.</p>	<p>Die letzten Zeitzeugen Teil 2 Interviews mit Überlebenden des Holocaust</p>	<p>16:05</p>	<p>10.05.2015</p>